

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamenzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Str. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Wirth Vizekanzler?

### Beschlüsse des Zentrums: Kabinett der Persönlichkeiten!

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat heute vormittag getagt und nach längerer Aussprache beschlossen, ohne die Bildung der Weimarer Koalition direkt abzulehnen, der Zentrumsfraktion, die heute abend um 6 Uhr zur Beratung zusammentritt, zu empfehlen, ein Kabinett politischer Persönlichkeiten ohne fraktionelle Bindung anzufordern.

Der Fraktionsvorstand des Zentrums hat übrigens bereits am Sonnabend sich dahin schlüssig gemacht, daß es für die neue Regierung Dr. Wirth als Vizekanzler in Vorschlag bringt. Zu diesem Vorschlag ist allerdings noch die Bewilligung der Gesamtfraktion einzuholen, an der jedoch nicht gezweifelt wird.

### Spiel mit den Ozeanfliegern.

Röhl, Fih Maurice und Hünefeld sind noch immer Gegenstand täglicher Feste. Am Sonntag haben sie sogar sich von dem ehemaligen Kronprinzen bewirten lassen, der extra von Oslo nach Berlin kam und gemeinsam mit seinen beiden ältesten Söhnen die Flieger in ein „Luzusrestaurant Unter den Linden“ einlud. Wahrscheinlich hat es allen gleich gut gemundet.

Heute abend „feier“ der Stahlhelm die drei Flugzeugleute, die ihr Leben vor allem der Hilfsbereitschaft amerikanischer und kanadischer Flieger verdanken. Der Stahlhelm läßt sich für die Teilnahme an seiner Heldenerhebung Eintrittspreise von 15 M. abwärts zahlen.

Um die Reihe voll zu machen, wird jetzt durch englische Blätter zuerst mitgeteilt, daß Hünefeld und Röhl eine Einladung nach Haus Doorn in Holland erhalten und angenommen haben. Auch der Schloßherr von Doorn und seine Hermine wollen etwas von dem Heldenglanze naschen, der um die Namen der Ozeanflieger gewoben worden ist.

Wir sehen mit Gelassenheit und ohne Erstaunen, wie sehr und wie gern sich die Herren vor den nationalistischen Reklamefarren spannen lassen. Das ist ja ihr Privatvergnügen, und niemand soll es ihnen wehren. Nur soll man unter solchen Umständen die Öffentlichkeit nicht mehr mit der Heldenerhebung behelligen, sondern auch einmal ganz schlicht und einfach daran denken, daß zum Beispiel jeder Feuerwehrmann, der für großen Lohn trotz eigener großer Familie in Rauch und Flammen vordringt, um Leben und Güter anderer Menschen zu retten, mindestens den gleichen Mut und die gleiche Aufopferung an den Tag legt, wie die Herren, die im Vertrauen auf die Sicherheit des Motors eine Reise über den Ozean antreten. Nur daß dieser Feuerwehrmann sein Leben in die Schanze schlägt, ohne Anspruch auf Ruhm und Ehre und Festessen zu erheben. Was für ihn gilt, gilt ebenso für den Bergmann, der in elenden Löchern mit seiner Familie haust, und jeden Tag sein Leben mehrfach aufs Spiel setzt, nur um der Pflichterfüllung willen.

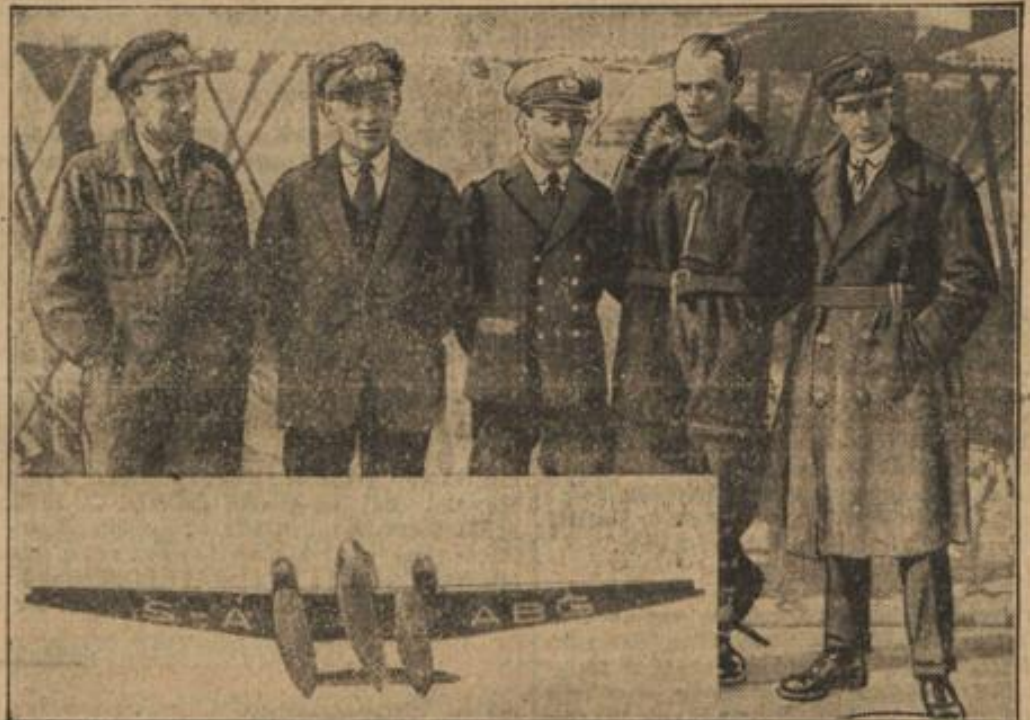
Das Lied vom braven Mann soll auch heute gelten, trotz Stahlhelm, Dels und Doorn!

### Streik in den Großbäckereien.

Entsprechend dem Beschluß der Funktionäre vom Sonnabendabend ist gestern nachmittag zuerst in der Ausstellung „Die Ernährung“, wo die Brotsfabrik von Wiltler einen Mammulofen im Betrieb vorführt, die Arbeit eingestellt worden. Heute früh ist dann in einer Anzahl weiterer Großbetriebe die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden. Lediglich in den Betrieben, wo bereits der Saureteig angestellt war, wurde heute morgen noch gearbeitet, um kein Material verderben zu lassen. Aber auch in diesen Betrieben dürfte die Arbeit im Laufe des Nachmittags, spätestens jedoch heute abend eingestellt werden.

In vier mittleren Betrieben, die zusammen etwa 50 Mann beschäftigen, sind heute die Forderungen der Bäckerarbeiter unterschiedlich anerkannt worden, so daß sie nicht in den Streik einbezogen werden. In den Betrieben, die bereits in der vorigen Woche die Forderungen bewilligten und die im „Vorwärts“ schon benannt worden sind, wird die Produktion in der gewohnten Weise weitergeführt.

### Die Retter Nobiles.



Die schwedische Mannschaft, die Nobile gerettet hat. Links unten das Flugzeug „Uppland“. — Von links nach rechts die Flieger Nordstrom, Ljungland, Carlsen, Nilsson, Persson.

### Der General gerettet.

Aber seine Kameraden harren noch in der Eismüste.

Die Tragödie der „Italia“-Expedition scheint sich ihrem Abschluß zu nähern. Wenigstens ist nach den neuesten Meldungen General Nobile, der Führer der Expedition, sowie einer seiner Kameraden, aus der Eismüste in Sicherheit gebracht worden. Auf Schiffen in Seenot befehlt auch noch heute der ehrenvolle Brauch, daß der Kapitän als letzter das Schiff verläßt, als letzter sich retten läßt. Weshalb der General Nobile als erster gerettet wurde, das bedarf noch der Aufklärung.

Die Meldungen besagen:

Die „Citta di Milano“ meldet durch Funkpruch, daß in der Nacht ein mit Skiern versehenes schwedisches Flugzeug unter schwierigen Umständen bei der Gruppe Nobile landete und mit dem General Nobile zurückflog. Es brachte ihn nach der Hinlopen-Strasse, von wo ihn ein schwedisches Wasserflugzeug nach der Birgo-Bai auf die „Citta di Milano“ brachte. Das Flugzeug begab sich darauf im Laufe des Tages von neuem zu der Gruppe der Schiffbrüchigen, um das Rettungswerk fortzusetzen. Aber bei der schwierigen Landung schlug das Flugzeug um. Der tapfere Pilot blieb glücklicherweise unverletzt. Die Gründe, die dafür bestimmend waren, General Nobile als ersten fortzuschaffen, sind noch nicht bekannt.

Oslo, 25. Juni.

Die italienische Gesandtschaft teilt mit, daß sie eine Bestätigung der Meldung erhalten habe, daß Nobile gerettet ist. Auch ein zweites Mitglied seiner Gruppe ist gerettet worden. Beide sind verwundet und befinden sich an Bord der „Citta di Milano“.

Die Bergungsvorläufe des schwedischen Fliegers Thronberg mit dem Flugzeug „Uppland“ haben, wie aus der Kingsbay gemeldet wird, zur Rettung eines zweiten Mannes geführt, dessen Name zwar noch nicht bekannt ist. Man nimmt jedoch an, daß es sich um den bei der Katastrophe der „Italia“ verletzten Inge-

neur handelt. Sowohl General Nobile wie dieser Ingenieur wurden an Bord der „Citta di Milano“ gebracht, die sich in der Nähe der Dänen-Insel befindet. Der Zustand des Generals Nobile, der kurz vor der Ankunft des Flugzeuges ein Bein gebrochen hat, wird als ernst bezeichnet. Von den übrigen beiden Trupps der Luftschiffbesatzung sowie von Amundsen liegen noch keine endgültigen Nachrichten vor. — Das Flugzeug hat den General an Bord genommen und nach der Kingsbay gebracht. Das Flugzeug ist darauf sofort zurückgekehrt, um die übrigen Schiffbrüchigen zu retten.

Ueber den Verbleib der „Italia“ und des Flugzeuges Batham liegen immer noch keine Nachrichten vor.

### Die Leiden eines Forschers.

Der Bericht Fitchners.

Der Afrikanerforscher Wilhelm Fitchner ist, wie bereits gemeldet, am Sonntag früh nach München von seiner Forschungsreise in Zentralasien zurückgekehrt. Er erzählte, daß es sich bei dieser Reise um die Durchführung erdmagnetischer Messungen gehandelt habe. Zuerst führte den Forscher der Weg durch Rußland. Im Winter 1926/27 war er völlig mittellos. Er hatte so gut wie nichts zu essen und mußte barfuß gehen. Trotz dieser bedrückenden Umstände hat er seine Arbeiten lückenlos durchgeführt. Er war oft 12 bis 14 Stunden am Tage mit seinen Messungen beschäftigt. Auf dem Wege nach Ulaa legte Fitchner unter außerordentlichen Schwierigkeiten seine Messungen im Hochland von Tibet fort. Hände und Füße waren ihm erfroren. Er erlitt einen Bruch an der rechten Hand und später noch verschiedene Verletzungen, Rippenbrüche und einen Bruch am rechten Fuß. Trotz alledem gelang es ihm, seine vorgenommenen Arbeiten zu vollenden. Vom Dalai Lama erhielt Fitchner, vermutlich auf Aufforderung von englischer Seite hin, großzügige Hilfe. Im März 1928 überquerte der Forscher den Himalaja. Daß man ihn einige Zeit für ermordet hielt, war auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Es wurden damals zehn französische Missionare von tibetischen Briefsternern umgebracht. Außer den erdmagnetischen Messungen hat Fitchner das gesamte Reisegebiet kartographisch aufgenommen und 23 000 Meter Höhenmessungen für die Ufa gemacht.



## Strefemanns Antwort.

Die Antwort, die der Führer der Deutschen Volkspartei Reichsminister Dr. Strefemann an den Beauftragten des Reichspräsidenten, Hermann Müller, auf die Frage gegeben hat, ob er bereit sei, als Fachminister in ein Kabinett der Weimarer Koalition einzutreten, gibt die „Nationalliberale Korrespondenz“ jetzt im Wortlaut wieder:

„Ich halte die sogenannte Große Koalition für die beste praktische Möglichkeit, um einigermaßen stabile Regierungsverhältnisse in Deutschland zu schaffen. Dem Versuch, sie auf der Basis eines von den Fraktionen im voraus festgelegten Programms zu bilden, habe ich von vornherein mit Skepsis gegenübergestanden, weil es psychologisch kaum möglich ist, ein auf ein Jahr berechnetes Programm in Wirtschaft, Handel, Sozial-, Steuer-, Innen- und außenpolitischer Hinsicht im voraus von allen beteiligten Fraktionen sich billigen zu lassen.“

Nachdem dieser Versuch, wie Sie mir mitteilen, von Ihnen als gescheitert angesehen wird, beabsichtige ich, die sogenannte Weimarer Koalition zu bilden und haben an mich die Frage gerichtet, ob ich bereit sein würde, mich dieser Koalition als Fachminister zur Verfügung zu stellen. Ich muß diese Frage verneinen, einmal ist sie angesichts meiner Stellung in der Partei unmöglich und weiterhin erscheint mir die Weimarer Koalition als eine zu schwache Basis, um die großen politischen Fragen, namentlich die Frage der endgültigen Reparationslösung, mit der für die Regierung notwendigen Autorität zu vertreten.“

Ich glaube nach wie vor, daß ein Zusammenwirken von Sozialdemokraten mit der Volkspartei notwendig und möglich ist. Dieses Zusammenwirken wird am besten um Erfolg führen, wenn Persönlichkeiten aus den Fraktionen der Großen Koalition sich über das Programm klar werden, mit dem sie vor den Reichstag treten und ihrerseits mit diesem Programm stehen und fallen. Eine solche Kabinettsbildung entspricht auch dem Geist der deutschen Reichsverfassung, die nur die persönliche Verantwortlichkeit der Reichsminister, nicht aber die Verantwortlichkeit der Fraktionen kennt.“

Da schon, von weitem abgesehen, über einen großen Komplex von Fragen überhaupt völlige Übereinstimmung besteht, würde ich vorschlagen, einen solchen Versuch zu machen. Wenn in einigen Fragen nicht alle Fraktionen einstimmig sind, so ist das für das Bestehen der Regierung ebensowenig entscheidend wie in Preußen, so z. B. Sozialdemokraten und Zentrum völlig entgegengesetzte Auffassungen über die wichtige Frage der preussischen Stimmabgabe im Reichsrat vertreten. Herr Dr. Curtius, auf dessen Erbfolge im Reichswirtschaftsministerium ich entschieden Wert lege, teilt, wie ich aus verschiedenen Gesprächen mit ihm weiß, seine Auffassung.“

## Der Anti-Kriegs-Vertrag.

Amerikas Vorschlag — 14 Staaten überreicht.

Die Regierung in Washington hat am Sonnabend nicht weniger als 14 Regierungen, darunter den fünf englischen Dominionen, Polen und der Tschechoslowakei, den neuen Entwurf des Wieder-Krieg-Vertrages überreicht. Der Vertrag zeigt, daß Amerika fest darauf beharrt, einen klaren und allgemeinerständlichen, kurzen Vertrag gegen den Krieg abzuschließen. Seine zwei wesentlichen Artikel lauten:

### Artikel 1.

Die Hohen Vertragsschließenden Parteien erklären eierlich im Namen ihrer Völker, daß sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Verstoß nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten.“

### Artikel 2.

Die Hohen Vertragsschließenden Parteien vereinbaren, daß die Regelung und Entscheidung aller Streitigkeiten oder Konflikte, die zwischen ihnen entstehen können, welcher Art oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, niemals anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.“

Der dritte Artikel erklärt nur, daß der Vertrag in Kraft tritt, sobald ihn alle beteiligten Regierungen und Parlamente ratifiziert haben; der Beitritt steht den übrigen Mächten, also auch der Sowjetunion, offen. In der Einleitung des Vertrages ist die Selbstverständlichkeit hervorzuheben, das gegen einen Staat, der trotz des Vertrages Krieg führt, die anderen Staaten sich wehren dürfen.“

## Großer Fahrkartenschwindel.

Zehn Angestellte der Stern-Dampfergesellschaft verhaftet.

Bei der Berliner Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“ wurden Ende vergangener Woche größere Unterschlagungen aufgedeckt, die am Sonntag zur Verhaftung von zehn Angestellten führten.

Der Direktor der „Stern“-Gesellschaft war aufgefassen, daß sich auf einigen Dampfern, die ständig gut besetzt waren, die Einnahmen merklich verringerten, ohne daß man zunächst dafür eine Erklärung fand. Durch einen guten Wind kam man überraschend dahinter, daß Bootskleute, Kassierer und Kontrolleure die Ursache der Mindereinnahmen waren. Die Angestellten, die unter einer Decke saßen, gingen dabei außerordentlich vorsichtig und geschickt zu Werke. Jeder Kassierer und Kontrolleur arbeitete, wie er wollte, kam das Publikum zur Dampferantenne und zeigte vor Betreten des Dampfers dem Kontrolleur die Fahrkarte vor, rief er einfach keine Karte ab, sondern das Publikum behielt die unverschleierte Karte bis zur Endstation. Hier nahm der Kontrolleur die Karten wieder an sich und gab sie sofort dem Kassierer, der in dem Schiffshauschen saß, zurück. Der Kassierer wiederum brachte die Karten nochmals in den Handel und teilte den Erlös mit dem Kontrolleur. Diese betrügerischen Manipulationen waren seit 1919, wie die Verhafteten zugeben, bei der Dampfschiffahrtsgesellschaft zur Tradition geworden. Die Kontrollen in Potsdam waren einfach nur eine Farce. Die Mehrzahl der Verhafteten ist im Laufe der Nacht wieder entlassen worden, da sie Familienpäpste sind, in Potsdam wohnen und voll geschäftig sind. Die Akten gehen im Laufe des Vormittags der Potsdamer Staatsanwaltschaft zu.

Der Umfang der Unterschlagungen scheint sehr beträchtlich. Die Polizei glaubt, daß sie sich bis auf 300000 Mark belaufen können. Die Unterschlagungen erstreckten sich von der äußersten Dampferantenne über die Fahrkarte, über Caputh-Potsdam bis zu den Müggel- und Tegeler Seen.

# Bandervelde spricht in Berlin.

Erste öffentliche Rede seit 20 Jahren.

Emile Vandervelde, der belgische Sozialistenführer, sprach gestern vor den Berliner Funktionären der Sozialdemokratischen Partei im überfüllten, festlich geschmückten großen Saal der Germania in der Chausseestraße über den internationalen Sozialistkongress, der in Brüssel Ende August stattfindet.

Der Meinedelche Männerchor begrüßte den Gast mit Kampfliedern der Partei, Reichstagsabgeordneter Rüstler sprach kurze Worte herzlichsten Willkommens. Dann nahm Vandervelde, begeistert empfangen, das Wort zu seinem Referat. Er habe zu danken, hier von den Berliner Freunden sprechen zu dürfen. Vor 20 Jahren habe er das letztmal in Berlin gesprochen zusammen mit dem französischen Genossen Albert Thomas. Damals boten Deutschland, Preußen, Berlin nicht den Anblick von heute. Der Platz der Republik hieß noch Königsplatz, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland waren die drei großen Autokratien Europas gegenüber den Demokratien des Westens. Heute wolle er

im toten Berlin, Preußen sei der Hort der Republik,

und Deutschland führe mit England, Frankreich und Belgien gemeinsam eine Politik der internationalen Demokratie. Besonders groß sei seine Freude, so kurz nach dem hervorragenden Sieg der Sozialdemokratie in Berlin zu sein. Der Tag erneuter Macht ergreifung durch die Sozialdemokratie sei gekommen, ja gerade in Deutschland könne vielleicht heute schon die Arbeiterchaft allein regieren, wenn nicht die kommunistische Zersplitterung wäre. Aber wir haben das Gefühl: ohne euch kann man nicht mehr regieren. In kurzer Zeit dürfe sein Land, dürfe Brüssel, wie 1891, den Sozialisten aller Länder Gastfreundschaft bieten. Damals waren wir auch in Belgien noch schwach, heute empfangen wir euch

im eigenen Volkshaus.

Auch in Belgien ist die Sozialdemokratie heute so stark, daß sie sich im Interesse des Volkes, der Arbeiterschaft und des internationalen Friedens nicht dauernd von der Regierung ausschließen kann. In Brüssel wird man auf dem kommenden Kongress die Frage des Achtstundentages und des Washingtoner Abkommens, die Kolonialfrage und die allgemeine politische Lage unter besonderer Rücksicht auf die Punkte Entwaffnung und Frieden besprechen. Auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 war ich, so jagte Vandervelde, Berichterstatter für die Charta der Arbeit, und an die Spitze stellte ich den Achtstundentag. In Washington blieb man auf dem einmal beschrittenen Wege, aber die Ratifikationen des Vertrages lassen auf sich warten. Belgien und die Tschechoslowakei haben ratifiziert, und

eine Folge des sozialdemokratischen Sieges möge sein, daß auch Deutschland zur Ratifikation schreitet.

Ueber die Kolonialfrage sagte Vandervelde, daß die Sozialisten für die Rechte der Eingeborenen in den Kolonien kämpfen. Für die früheren deutschen Kolonien sei durch Wilson das System der Mandate eingeführt, und die englischen Parteifreunde verlangen jetzt das gleiche System bei den Kolonien aller Länder. In längeren Ausführungen sprach Vandervelde über die Teilnahme von Sozialisten an den Arbeiten des Völkerbundes, auch wenn in ihrem Lande bürgerliche Regierungen am Ruder seien. Eine gewisse Anzahl französischer Freunde sei der Ansicht, das Paul Boncourts Tätigkeit in Genf mehr Unannehmlichkeiten als Nutzen bringe. Diese Frage aber gehöre nicht vor ein internationales Forum, sondern sei eine Privatangelegenheit der französischen Partei. Auf der anderen Seite sei Breitscheids Tätigkeit in Genf sehr erfrischend und segensreich gewesen. Auch sein belgischer Freund de Broquere sei Mitglied der belgischen Delegation nach dem Austritt der Sozialisten aus der belgischen Regie-

zung geblieben. In der Abrüstungskommission hätten die Sozialisten bestimmt ein nützliches Werk geleistet. Sie hätten auf die moralische Verpflichtung der Siegerstaaten, abzurüsten, hingewiesen und deren schlechten Willen offen aufgezeigt. In Belgien wären die Sozialisten in dem Augenblick aus der Regierung gegangen, als das Heeresbudget vermehrt und die Dienstpflicht nicht verkürzt wurde, und hätten dadurch einen moralischen Druck ausgeübt. Paul Boncour hätte klar auch die juristische Verpflichtung der Siegerstaaten zur Abrüstung betont.

Abrüstung ist möglich, wenn die Regierungen wollen, aber sie werden erst wollen, wenn auch die Völker wollen.

Der wahre Friede wird am dem Tage da sein, an dem es keine Sieger und Besiegten mehr gäbe und die Gerechtigkeit die Grundlage des Verhältnisses zwischen den Völkern geworden sei. Wir Arbeiter, die wir alle gelitten haben, wählen nicht zwischen Frieden und Krieg, sondern

zwischen Frieden und Selbstmord.

Wir wollen leben und kämpfen für Frieden, Demokratie und Sozialismus.

Nach stürmischen Beifallsstundgebungen dankte Reichstagsabgeordneter Rudolf Breitscheid dem belgischen Freund, der immer ein Führer der Arbeiterbewegung gewesen sei. Er sei dem Ideal auch als Minister immer treu geblieben. Das habe er gezeigt, als er in Marseille auf dem Sozialistkongress als Minister des Königs weilt, das habe er in Locarno bewiesen, als er jede Berührung mit Mussolini mied, um das Andenken Matteottis zu ehren. In Genf habe man in Vandervelde immer den sozialistischen Vertreter gesehen. Das deutsche Auswärtige Amt habe immer den größten Wert auf eine Zusammenarbeit mit Vandervelde gelegt und sei besonders eingetreten für seine Wiederwahl in den Rat des Völkerbundes. Wie Vandervelde habe auch er den Eindruck, daß nach Ansicht des Auslandes die Sozialdemokratie in die deutsche Regierung müsse. Gerade

in Frankreich hätten die deutschen Wahlen als Bekenntnis zum Frieden ungeheuer gewirkt.

Wichtiger als Abrüstungskonferenzen sei die Infamierung des Krieges durch die Völker, und hierfür werde die deutsche Sozialdemokratie immer kämpfen.

Für die Sozialistische Jugendinternationale sprach der Sekretär der Jugendinternationale, Dillenauer. Die Arbeiterjugend wird immer kämpfen für Arbeiterschutz, Arbeiterbefreiung und Völkerfrieden. Franz Rüstler brachte ein Hoch aus auf die Sozialdemokratie aller Länder. Mit dem Gesang der Internationale schloß die Kundgebung.

## Vandervelde beim „Pro Palästina“-Komitee.

Vorm deutschen Komitee „Pro Palästina“ sprach gestern Emile Vandervelde. Er und Frau Vandervelde sind erst kürzlich von einer Palästina-Reise zurückgekehrt. Graf Bernstorff als Vorsitzender wies bei seiner Begrüßung auf den Eintritt Deutschlands in die Mandatskommission des Völkerbundes hin und sand Worte der Anerkennung für die politische Tätigkeit Vanderveldes.

Frau Vandervelde beschäftigte sich als Rednerin mit dem Stand der sozialen Fürsorge in Palästina. In jormvollender Rede verstand Vandervelde seine persönlichen Eindrücke vom heutigen Palästina zu schildern. Besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet ist viel geschehen. Wille und Gemeinschaftsarbeit haben dem schlechten Boden Segen abgerungen. Zum Schluß rechristigte er als Sozialist sein Eintreten für die Schaffung eines jüdischen Nationalstaates, denn Palästina strebt einen marxistisch-sozialistischen Staat an.

# Sechs Jahre nach dem Mord.

Die Rathenau-Gedenkfeiern des Reichsbanners.

Die erste Kundgebung, die das Berliner Reichsbanner kurz nach seiner Gründung veranstaltete, war eine Gedenkfeier für Rathenau. Man wollte mit dieser Kundgebung Ehrfurcht und Treue bekunden dem Mann, der im Dienst für den Wiederaufbau des zertretenen Deutschlands als-Republicaner von Mörderhand fiel.

Jahr für Jahr fuhren dann die schwarzrotgoldenen Kampfwagen nach Oberschöneweide zu einer Trauerkundgebung an Rathenau Grab, und mit Blumen wurde die Stelle geschmückt, wo die Lebestunde Rathenau trug.

Gestern vormittag traten die Reichsbannerkameraden wieder an, um den Toten zu ehren. Zug auf Zug, in dichter Folge marschierten die Kameradschaften mit umflorten Fahnen und mit Kränzen nach Oberschöneweide. In langen Reihen rückten die Fahnenabardnungen der Kreisvereine und Ortsgruppen aus Berlin und der Mark Brandenburg an. Auch diesmal reichte der stille Friedhof am Rande der Großstadt nicht aus, um all die Trauergäste aufzunehmen. Draußen vor dem Friedhof ist die Rednertribüne aufgebaut. Dort treten die Kameraden an, dort sammeln sich zu Tausenden Republikaner. Die Abordnungen schließen zusammen, um am Grab vorbeizudefilieren, und während die Fahnen sich senken, werden die Kränze auf das Grab gelegt. Zu viel sind es, um sie aufzählen zu können. Die Kränzscheifen bezeugen, daß die Republikaner an diesen Mann glaubten!

Nach der stillen Ehrung kehren die Fahnenabardnungen zu ihren Kameradschaften zurück. Gesang der Arbeiterlänger des 12. Bezirks unter der Leitung des Chorführers Lüderich ertönt, dann spricht Chorführer Reichstagsabgeordneter Georg Bernhardt. In kurzer Ansprache vertritt es der Redner, Rathenau und sein Wert vor der Versammlung stehen zu lassen. Er spricht von dem Kapitalisten Rathenau, der immer bemüht war, die Klagen gegen die Arbeiter auszugleichen, der den Arbeiter als wichtigstes Glied im Produktionsprozess betrachtete und darum gegen eine Ausbeutung dieser Kräfte war.

Zum stillen Gedenken lenten sich die Fahnen. „Ich halt' einen Kameraden“, die alte Weise, sagt über den weiten Platz, hin über die Trauergäste, die ihr Haupt entblößt haben.

Am Grab Walter Rathenau stellt der Neutöllner Orts-

verein eine Ehrenwache. An der Mordstelle in der Königsallee stand eine Ehrenwache des Ortsvereins Charlottenburg mit umflorten Fahnen. Vor der Villa Rathenaus im Grunewald marschierten am Nachmittag die Ortsvereine, Bismarcksdorf, Tiergarten und Charlottenburg auf, die eine kurze Trauerfeier veranstalteten, bei der Oberbürgermeister a. D. Dr. Dulis und F. v. Puttkamer Ansprachen hielten.

## Bei den Toten von Arensdorf.

Heute vor einem Jahre blühten auf einer Reichsbannerfahrt nach Frankfurt a. D. die Kameraden Lieh und Wollant durch Mörderhand ihr junges Leben ein. Am Sonntag früh veranstaltete deshalb das Reichsbanner, Ortsgruppe Erkner, an den Gräbern der beiden Toten eine kurze Gedächtnisfeier mit Kranzniederlegung; zu der auch Abordnungen der Freien Turnerschaft sowie der Männergesangsverein „Freier Sang“ erschienen waren. Unter den Teilnehmern sah man die Eltern und Geschwister der Toten, bei denen alte Wunden wieder aufdrangen. Der Kranz der Angehörigen für Karl Lieh trug eine schwarzrotgoldene Schleiße mit der Aufschrift: „Glück den Mördera zu Deinem heutigen Todestag.“ Herrliche Kränze hatten der Gauvorstand, der Männergesangsverein und die Ortsgruppe Erkner niedergelegt. Im Namen des Gauvorstandes Berlin und der Ortsgruppe Erkner hielt das Reichsbannermitglied Lehrer Bauer die Gedächtnisrede, in der er bekanntgab, daß an den Gräbern der beiden Kameraden in den kommenden Wochen ein Denkmal errichtet werden soll.

Dann fuhr die Ortsgruppe Erkner mit Lastwagen nach Arensdorf, wo sich die Ortsgruppen Prenzlauer, Frankfurt a. D., Gieselerwäld, sowie die des Kreises Niederbarnim-Ort zu einer gemeinsamen Totenfeier einfanden. Eingreifende Worte des Gedenkens sprach Kreisleiter K. H. L. Frankfort a. D. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Erkner, Schmidt, brachte zum Ausdruck, daß die Miter Lieh und Wollant nicht hasserfüllt sind, obgleich sie in den Gutsbesitzer v. Alvensleben den Urheber ihrer toten Trauer sehen.

Gegen 6 Uhr rückten die einzelnen Gruppen in ihre Standorte ab. Zu Zwischenfällen ist es Dank der muster-gültigen Disziplin der Reichsbannerkameraden nicht gekommen.



# Der Franken festgelegt.

Kammer und Senat lagen am Sonntag — Sozialisten enthalten sich der Stimme

Paris, 25. Juni (Eigenbericht).

Heute morgen erscheinen im „Journal“ die Beschlüsse über die Stabilisierung des Franken. Nachdem die Kammer gestern Abend mit 450:22 Stimmen (dagegen stimmten nur die Kommunisten und einige Vertreter der Rechten, während die Sozialisten sich der Stimme enthielten) die Vorlage angenommen hatte, trat der Senat um 9 Uhr zusammen, um nach einer nicht allzu langen Sitzung die Gesamtheit der Gesetzesprojekte mit 256:3 Stimmen anzunehmen.

Die gestrige Nachmittags-Sitzung in der Kammer erhielt gegen ihre Ende durch die mit Lebhaftigkeit vorgebrachten Kritiken der Sozialisten an der Konvention mit der Bank von Frankreich einen bewegteren Charakter. Die sozialistische Fraktion verlangte, daß die Bestimmungen der Konvention bezüglich der Aufwertung der Metallbestände der Bank von Frankreich abgeändert würden. Poincaré stellte hierauf die Vertrauensfrage und die Kammer entschied mit 460 gegen 137 Stimmen gegen den sozialistischen Antrag, worauf die Konvention mit 435 gegen 134 Stimmen angenommen wurde. In einem Schlußwort erklärte der Abgeordnete Auriol, die Fraktion könne nicht in einem votum die Gesamtheit des Projektes sanktionieren, das ein Projekt des seit 14 Jahren von der Bourgeoisie bewiesenen Egoismus sei. Eine gleichlautende Erklärung wurde von sozialistischer Seite im Senat abgegeben. Die Kammer erklärte sich nach der Abstimmung über die Gesamtvorlage einstimmig mit 575 Stimmen für den von der Finanzkommission angenommenen Antrag des sozialistischen Abgeordneten Bedouze, in welchem die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich mit der Bank von Frankreich in Verhandlungen über einen neuen Vorschlag von 2 Milliarden einzutreten. Die eine Hälfte dieser Summe soll der Kreditgewährung an die Landwirtschaft, die andere zur Förderung der Bautätigkeit dienen.

Der „Populaire“ begründet die Haltung der sozialistischen Fraktion, die für die eigentlichen Stabilisierungsbeschlüsse, aber gegen die Konvention mit der Bank von Frankreich gestimmt und sich bei der Abstimmung über die Gesamtheit der Vorlage der Stimme enthalten hatte.

## Eine Frauenstimmrechtsdemonstration.

Paris, 25. Juni.

Als gestern Abend der Senat zusammentrat, um über die Stabilisierungsvorlage zu beraten, veranstaltete eine Gruppe von mehreren hundert Stimmrechtlerinnen eine lärmende Kundgebung vor dem Senatsgebäude. Die Frauen trugen Plakate mit

## Deutschlands erste Dozentin für Strafrecht.



Fräulein Dr. jur. Elise Koffka.

Tochter des Berliner Landgerichtsdirektors Koffka, ist von der juristischen Fakultät der Universität Rostock ein Lehrauftrag für Strafrecht erteilt worden.

der Aufschrift: „Die Französinen wollen stimmen, der Senat hindert sie daran!“ Die Polizei wollte die Ansammlung zerstreuen, worauf es zu einem Handgemenge zwischen einer Anzahl Frauen kam. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor, die aber nicht aufrechterhalten wurden.

## Magistratsassessor und Reichsfarben.

100 Mark für Republikbeleidigung.

Der Magistratsassessor Paul Hinkler aus Fregburg hatte bei einer Wahlversammlung der Nationalsozialisten die Reichsfarben mit den Worten „Schwarz-rot-gelbener Eißel“ beschimpft.

Die Republikanische Beschwerdestelle, Berlin, stellte Strafantrag, so daß sich Hinkler vor dem großen Schöffengericht in Raumburg am 14. Juni verantworten mußte. Er wurde auf Grund der bestimmten Zeugnisaussagen der Republikaner trotz seiner Abwesenheit zu 100 M. Geldstrafe an Stelle von einem Monat Gefängnis verurteilt.

Auch der Assessor ist Beamter. Wird der Mann weiter als solcher staatliche und städtische Befugnisse ausüben dürfen?

## Das Reichsbanner im Westen.

Sou-Tagung in Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen, 25. Juni.

Der vierte Haupttag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold des westlichen Westfalens fand am Sonntag in Gelsenkirchen statt, wozu sich über zehntausend Reichsbannerleute eingefunden hatten. Der Bundesführer Höring-Magdeburg, wurde bereits am Sonnabend Abend am Bahnhof feierlich empfangen. Am Sonntag morgen fand im Bahnhofs-Hotel eine Kundgebung statt. Nach Begrüßungsmortien legte Höring in längerer Rede die Ergebnisse dar, die das Reichsbanner bis jetzt erreicht habe. Das Reichsbanner sei eine Organisation, deren ganze Einstellung auf den Frieden nach innen und außen binnelaufe. Der Redner schloß seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Versprechen, daß er seine ganze Persönlichkeit einsetzen werde, damit das Reichsbanner weiterhin auf dem bisher beschrittenen Weg marschiere.

# Der Nachwuchs und die Koryphäen

Vom Essener Tänzerkongreß.

Essen, 25. Juni.

Die Veranstaltung eines „Junioren-Kennens“ — wie man die Sache mit einem sportlichen Ausdruck hier scherzhaft benannte — war eine sehr gute Idee der Kongreßleitung. Die ursprüngliche Absicht ging dahin: jede große deutsche Tanzschule sollte eingeladen werden, je einen Schüler oder eine Schülerin zu entsenden. So hätte man eine gewisse Garantie für gute Auswahl der „Kenner“ gehabt und einen einigermaßen zuverlässigen Ueberblick über das im deutschen Tänzer Nachwuchs vorhandene Material gewinnen können. Dieser Plan wurde aber leider nicht ausgeführt. Es kam, wer wollte und über das nötige Reisegeld verfügte. Nicht weniger als 93 junge, noch unbekannte Tanzbestimmte waren in Essen zur Stelle. Alle Sorten zu lassen, war natürlich nicht möglich. So wählte man — ich weiß nicht, nach welchen Gesichtspunkten — einige zwanzig von ihnen aus, die sich am gestrigen zweiten Konzerttage im Städtischen Schauspielhaus produzieren durften.

Der Gesamteindruck war günstig. War durchaus erfreulich. Deutschland verfügt über einen tüchtigen tänzerischen Nachwuchs, der für die weitere Entwicklung Gutes hoffen läßt. Fast durchweg solide Technik und ehrliches künstlerisches Wollen. Eine Klippe gab es allerdings, an der mancher, wenn auch nicht scheiterte, so doch in leichte Seenot geriet. Jedem Auftretenden war nur ein einziger Tanz bewilligt. Daher lag die Versuchung nahe, in diesen einen alles hineinzupropfen, was man konnte und womit man zu wirken hoffte. Darunter litten auch die Darbietungen der vielseitig Begabtesten, der Keinen Wienerin Gertrud Kraus, eines starken tänzerischen Temperaments mit vorzüglicher Schulung. Sie wollte zu viel auf einmal geben und sie überhitzte manche Partien ihrer umfangreichen Kompositionen, die dann groß und knallig wirkten. Neben ihr fielen in erster Linie Trude Brod und Mary Hougberg auf. Die erste aus Wien, die zweite aus Logenburg (Schule Hellerau) bei

Wien. Beides gut durchgebildete, schmissige Tänzerinnen, klischee und von schon deutlich erkennbarer persönlicher Färbung. Danach scheint es, daß Wien, die alte Balzertadt, auch für den neuen Kunsttanz über einen besonders guten tänzerischen Nachwuchs verfügt. Ob sich unter den Bielverheißenden gerade ein Genie befindet, möchte ich freilich nicht zu entscheiden wagen. Möglicherweise — wir wollen vorsichtig sein und keinem Unrecht tun — verbirgt sich in der Menge derer, die gestern nicht zur Geltung kamen, der große Stern der Zukunft. Nach einem einzigen Tanz läßt sich kein Urteil bilden. Die Nachwuchsschaufen werden jetzt hoffentlich auf jedem Tänzerkongreß wiederkehren, aber in Zukunft zweckmäßiger arrangiert werden.

Dem Juniorenrennen, das den Nachmittag ausfüllte, folgte abends ein Eliterennen. In der für intime künstlerische Wirkungen leider wenig geeigneten Kistenhalle des Ausstellungsgeländes. Neben den Kongreßteilnehmern hatte sich dazu die tänzerisch interessierte Einwohnerschaft Essens eingefunden. Das Publikum zählte nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden. Die Palucca, die Skaronek, die Kratina, Hoanne Georgi und Harald Kreuzberg, die beide erst kurz vor der Vorstellung direkt aus Paris eingetroffen waren, wo sie — zum ersten Male auf französischem Boden — dem neuen deutschen Kunsttanz zu Triumphen verholfen hatten, entzückten wahre Orkane begeisterter Beifalls. Auch die technisch vorzügliche, aber nicht sonderlich eigenartige Pariser Ballettuse Lamballe wurde freundlich willkommen geheißen. Uns Berliner interessierte besonders das Auftreten des jungen Tänzers Edgar Frank, der von der kommenden Spielzeit an Mitglied unserer Städtischen Oper sein wird. Ein Künstler von allererster Qualität, mächtig und zart, gleich eindrucksvoll in tragischen Akzenten wie in anmutig humorvoller Gestaltung. Eine Erwerbungsfrage, zu der wir die Leiterin unserer städtischen Tanzgruppe beglückwünschen dürfen. John Schikowski.

## Einweihung des Görresdenkmals.

Rede des preussischen Kultusministers.

In Koblenz, der Geburtsstadt des katholischen Publizisten Josef Görres, wurde gestern das Görres-Denkmal enthüllt. Der Festakt begann mit Wagners „Rienzi-Duett“. Nach der Enthüllung des Denkmals hielt der preussische Kultusminister Dr. Becker die Festrede, in der er etwa sagte:

„Josef Görres war weder Staatsmann noch Gelehrter, sondern besaß den Mut zu einem schöpferischen Dilettantismus. Er ist der Bahnbrecher der modernen politisch-literarischen Publizistik. Dazu während der Besetzung des Rheinlandes durch Napoleon, also in einer Zeit, da jede freie Meinungsäußerung außerordentlich gefährlich war. Den entscheidenden Faktor seines Wirkens bildete sein leidenschaftliches Verantwortungsgefühl. Das Ziel der aus solcher Bestimmung erfolgenden zwangswelken Äußerung einer ethischen Verantwortung für das ganze war, so betonte der Minister, die Bildung einer öffentlichen Meinung, unter der der entschiedene und unverfälschte Ausdruck des eigentümlichen Charakters der Nation zu verstehen sei.“

Josef Görres, der in den Jahren 1798 und 1799 in Koblenz die beiden Zeitschriften „Koblenz Blatt“ und „Rheinischer Merkur“ herausgab, ist, war ursprünglich ein Kämpfer gegen jede Art von Despotismus, geistlicher, auch weltlicher Art. Aber diesem Kämpfer von behender, heilsamer Ironie gilt das Denkmal in Koblenz nicht. Es ist mehr dem späteren Görres gewidmet, der sich ganz der katholischen Wissenschaft und Mystik hingab und damit verbrannte, was er früher angebetet hatte.

## Der Schubert-Wettbewerb.

Sonnabend hat die Jury des Internationalen Schubert-Wettbewerbes den von der Columbia-Grammophon-Gesellschaft gestifteten Preis von 10 000 Dollar an den Schweden Kurt Aitberg verliehen. Die Columbia-Gesellschaft beschloß, angeregt durch den Erfolg des Wettbewerbes, ein internationales Parlament für Musik zu errichten, dessen Pläne von Professor Schilling und Walter Damrosch bei der Preisverteilung bekanntgegeben wurden. Die Columbia-Gesellschaft wird in den nächsten zehn Jahren jährlich 5000 Dollar für die Arbeit stiften, die die Musik des Vorjahres am besten übertrifft hat. Die Preise können sowohl an Einzelpersonen als auch an Gesellschaften verliehen werden und sollen eine Lücke im Nobel-Preis ausfüllen. Es wird hier ein Parlament errichtet für die Förderung der Musik errichtet, der seine erste Sitzung in Wien abhalten wird.

Aitberg erhielt den Preis für seine Sinfonie in G-Dur, ein Werk, das als das beste aus 500 Partituren ausgewählt worden war. Aitberg, ein Mann von 40 Jahren, ist in Göttingen in Schweden geboren und studierte in Deutschland. Er ist Komponist vieler Sinfonien und Orchester und Präsident der schwedischen Gesellschaft der Tonkünstler.

## Ein „sehens“wertes Konzert.

Musikerbesuch in Struveshof.

Von Groß-Lichterfelde her rattert das Auto eine lange Landstraße herab, vorbei an Feldern und Dörfern. Endlich hält es vor den freundlichen gelben Häusern von Struveshof, dem Land-erziehungsheim für Knaben und Schulentlassene. Während das Auto die Ueberlast seiner Passagiere entläßt, bricht wie zur Begrüßung die Sonne durch die grauen Wolkendeckeln.

Endlich sieht die ganze Musikkapelle wieder auf festem Boden. Gegen dreißig Musiker sind heute herausgekommen, um in Struveshof ein Konzert zu geben. Das ist für das nicht eben an Abwechslung reiche Leben von Struveshof ein besonders freudiges Ereignis. Ueberall winken Kinderhände, und vor den Häusern stehen Gruppen erwartungsvoller Jugendlicher. Die meisten haben keinen Ausflugs gemacht, um dem Konzert beizumohnen zu können.

Die Turnhalle mit ihrer hübschen bunten Ausmalung und ihrem Bühnenaufbau ist ein freundlicher Konzertsaal. Die Musiker sitzen freilich nicht auf der Bühne. Die ist für sie und ihre Instrumente zu klein. Sie haben unten im Saal Platz genommen. Dafür hat man den Schallkinderen Platz auf der Bühne angewiesen. Von dieser erhöhten Stelle her können sie die Musik nicht nur gut hören, sondern, was für die meisten Kinder ebenso wichtig ist, auch gut sehen.

Diese Musik ist allerdings auch für den Erwachsenen bemerkenswert. Die Musiker spielen nämlich sämtlich — Mundharmonika. Aber nicht ein Instrument. Jeder hat auf einem Tisch 36

bis 40 davon vor sich, die auf die verschiedenen Tonarten und Klangfarben abgestimmt sind. Mit ungeheurer Fingerfertigkeit wird bald das eine, bald das andere zum Munde geführt. Es kommt ein ausgezeichneter Orchesterklang zustande, gar nicht blechern, sondern eher mit einem weichen, leise sentimentalischen Einschlag.

Konzertstücke und Opernmusik spielt das „Mundharmonika-Orchester Stern“, das aus lauter berufstätigen Arbeitern besteht, die sich unter dem Dirigenten Marquard zur Musikpflege zusammengefunden haben. Sübernder Beifall aller Hörer belohnt sie für jedes Stück, und am Ende wird noch eine Zugabe erbeten und gegeben.

Dreißig Mundharmonikas sind für Struveshof angeschafft worden. Drei Erzieher haben richtig Unterricht im Mundharmonika-Spiel genommen. Nun wird das Lieben hier angehen, und vielleicht hat Struveshof in Jahresfrist selber eine Mundharmonikakapelle, die sich — hören und sehen lassen kann. Tes.

## Wie oft Amundsen schon verschollen war.

Mehrere Tage bereits ist die „Latham“ mit Roald Amundsen an Bord überfällig und noch keine Nachricht über den Verbleib des Flugzeuges liegt uns vor. Als es galt, zur Rettung Robbes und der oerungslakten „Atala“-Besatzung eine Hilfsexpedition auszurufen, meldete sich der schon fast 60jährige Polarforscher als Erster. Die französische Regierung stellte ihm eines ihrer größten Flugzeuge unter dem bewährten Führer Guillaud zur Verfügung, und Amundsen startete von Norwegen aus zu einem neuen Nordpolflug. Aber seither hat niemand etwas gehört über den Ausgang dieser Entschluß-Expedition. Wer würdigerweise aber macht sich die Welt über das Schicksal des zweifellos bedeutendsten heute lebenden Polarforschers keine Sorgen. Eigentlich ist man auch schon gewöhnt, daß Amundsen auf unerwartete Schwierigkeiten trifft, von ihnen zwar einige Zeit festgehalten wird, zuletzt aber doch wohlbehalten zurückkehrt.

Schon auf der ersten Polarexpedition, die er selbständig unternahm, hielten ihn widrige Witterungs- und Eisverhältnisse ein Jahr länger zurück, als er es im voraus berechnet hatte und die Welt es annehmen durfte. Das war auf der denkwürdigen Expedition, die Amundsen im Jahre 1903 unternahm, um die geographischen und meteorologischen Verhältnisse Westgrönlands und der angrenzenden Meere zu erforschen. Was Franklin und vielen anderen vor ihm mißglückt war, gelang dem mutigen Norweger: die nordwestliche Passage, die Umseglung Amerikas um die Nordspitze von Alaska herum. Schon glaubte Amundsen die große Tat vollbracht zu haben, da froh die „Gjøa“, seine kleine Polarschiff, zum drittenmal im Eise fest, und neue 19 Monate muhten vergehen, bevor die norwegische Expedition ihren gefährlichen Weg zu Ende fahren konnte. Dann machte Amundsen eine Expedition in die Arktis und eine in die Antarktis, auf denen ihm nichts zustief, was der wartenden Umwelt Grund zur Besorgnis gegeben hätte. Als er dann aber im Jahre 1925 versuchte, mit zwei Flugzeugen von Spitzbergen aus den Nordpol zu erreichen, war er wiederum fast für einen ganzen Monat verschollen. Man glaubte bereits, daß der Begleiter des Südpols am Nordpol gescheitert sei. Doch da traf er am 18. Juni 1925 wohlbehalten mit beiden Flugzeugen und der ganzen Mannschaft wieder auf Spitzbergen ein.

Wenn heute Amundsen wieder in den Polargegenden verschollen ist, so besteht doch zunächst keine Veranlassung zu Befürchtungen. Zwar hat sicher das Flugzeug seinen gesamten Brennstoff verbraucht und die Expedition ist nicht für lange Zeit mit Nahrungsmitteln versehen, verfügt auch nicht über Schützen oder andere Beförderungsmittel in Polargegenden. Aber andererseits ist Amundsen der beste Kenner der Wetter-, Meeres- und Wogeverhältnisse in den Eisregionen. Seine letzten Flüge zum Nordpol haben ihm auch in dieser Hinsicht eine Erfahrung gegeben, wie sie wohl kein anderer mehr besitzt.

## Krebs nicht ansteckend.

Auf eine bei der Pariser Académie de médecine eingegangene Anfrage des Unterrichtsministers, ob eine Klinik oder ein Hospital für Krebskranke für die Umgebung eine Ansteckungsgefahr bedeute oder sonstige Unzukümmlichkeiten mit sich bringe, hat die Krebskommission der Akademie in verneinendem Sinn geantwortet. Ebenso hat die Abteilung für Hygiene sich dahin geäußert, nichts berechtigtes nach dem heutigen Stand der Wissenschaft zu der Annahme, daß der Krebs eine ansteckende Krankheit sei.

Wie man in Dänemark Museen baut. Das Komitee zur Einmahlung von Mitteln für den Neubau des dänischen Nationalmuseums überreichte, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, der Regierung die Summe von 2 350 000 Kronen.



# Sonnenwendfeier.

Zweitausend junge Proletarier, Burschen und Mädchen, dürften es gewesen sein, die am Sonnabend abend hinausgezogen waren, um in den Gofener Bergen das Fest der Sonnenwende zu begehen. In der Mitte des großen Tafelfeils, die am Fuße der Schiller-Warte liegt, war der Holzstoß errichtet, um den sich das Heer der jungen Kämpfer scharte. Den Ankommenden bot sich von der Höhe herab ein überwältigend schöner Anblick: Hunderte von bunten Kompions und Fackeln leuchteten im dunklen Talgrund, an den Abhängen und rings auf den Höhen. Rollen der Feuerkugeln gleich huschten unsichtbare Fackelträger durch das Dunkel der Nacht. Hunderte von Zelten, vor denen die Lagerfeuer brannten, waren aufgeschlagen. Das ganze Lager war erfüllt von Gesang, Musik und den Jubelrufen der erwartungsvollen Jugend. Gegen Mitternacht kündeten Fanfarenstöße den Beginn der Feier an. Geführt von einem Tambourcorps zog sich ein endloser Fackelzug durch das Lager und hinauf zu den Höhen, um sich dann wieder wie ein feuriger Strom von den Abhängen herabzugießen. Hell leuchtete das rote Tuch der Fahnen und Wimpel im Schein der Fackeln, brausend ertönten die Kampflieder aus den Kehlen der begeisterten Jugend, als sie im dichten Kreis um den Holzstoß Aufstellung nahmen. Der erste Vorführer der Berliner Organisation der Arbeiterjugend, Ludwig Diederich, hielt die Feuerrede, die er mit packenden Worten zu einem begeisterten Bekenntnis der Arbeiterjugend zum Sozialismus gestaltete. Ein Sprecher und eine Sängerschar gaben mit ihren Vorträgen der Feier die künstlerische Umrahmung. Und als aus zweitausend Mäulern machtvoll der Gesang der Internationale zum Sternenhimmel emporstieg, loderte prasselnd das Feuer empor. Eine goldene Lohe, vom Funkenregen umtanzt, erhellte den ganzen Tafelfeils. Ein unvergeßliches Bild. Erhebende Augenblicke.



gelände Brieselang bei Rauen. Am frühen Abend schon rüdten die Burschen und Mädchen unter Gesang bezirkweise an. Um 11 Uhr waren fast 400 Jugendliche versammelt. In weitem Umkreise sammelten sich um den Holzstoß die Bezirke nach den fünf Erdteilen geordnet. Auf ein Trompetensignal setzten sich die fünf Züge nach dem Holzstoß hin unter dem Gesang der Internationale in Bewegung und kreisten mit Hunderten von Fackeln den Feuerplatz in weitem Bogen ein.

Ueber die grüne Fläche des Freilichttheaters im Volkspark Jungfernheide setzten sich die ersten Abendgastanten. Da flammten auf roten Weisern Feuer auf, rote Fahnen entrollten sich und die Töne eines Mendelssohn'schen Streichquartetts erklangen: die Sonnenwendfeier der freien Gewerkschaftsjugend begann. Die warme Nacht mochte es mit den Feiernenden gut, die sich in großer Zahl eingefunden hatten. Schön und stimmungsvoll verlief die Veranstaltung. Der Musik, die von Schülern der Musikhochschule ausgeführt wurde, folgte Gesang des von Dr. Jander geleiteten Berliner Volkschors. Rezitationen von Heinrich Witte und Aufführungen des Sprech- und Bewegungschors der Volksbühne schlossen sich an. Gegen Ende der Veranstaltung formte sich auf der Bühne ein Heer von Fahnen und Fackeln und als gemeintamer Schlußgong klang die Internationale in die rot erhellte Nacht.

Lange, lange noch hatten sich die Flammen, die immer neue Nahrung erhielten. Und als der Morgen heraufdämmerte, Vogelruf die Schläfer in den Festen weckte, da glühte es noch in dem Höhenbauern auf dem Hügel. Vorbei zogen die ersten Trupps zur Wanderung durch die Wälder, deren Gipfel vom ersten Feuerchein der aufgehenden Sonne gestreift wurden.

In der Nacht vom 23. zum 24. Juni feierte auch die Sd. J. Jugerd Groß-Berlins die Sommerformenwende auf dem Jagerd.

„marxistische Gedankensysteme“ richten sollte. In der Zusammenkunft deutlich genug gezeigt, daß die völkische Weltanschauung das Gegenteil von Solidarität bedeutet. Bischnowitz, Schmalz, Sodenstern — sie alle ziehen am Strang gelber Arbeiterverbände, die den „Roten“ grimmigsten Kampf angelegt haben. Und ersticken dabei in den Fäulniserscheinungen einer kleinen Bankgründung, bei der gläubige Mittelständler ihr Geld einbüßten.

## Rein neuer Start des Raketenwagens.

Fritz von Opels anfängliche Absicht, einen neuen Start mit dem Raketenwagen zu unternehmen, ist ausgefallen worden. Fritz von Opel ist in der letzten Nacht nach Frankfurt a. M. abgefahren. Es wird ein neuer Wagen gebaut werden, bei dem die letzten Erfahrungen ausgenützt werden sollen. Es wird dann zu gegebener Zeit eine neue Versuchsfahrt unternommen werden, für die wieder die Burgwedel-Celler Bahnstrecke in Betracht kommen dürfte, da eine andere Linie nicht zur Verfügung steht.

## Ein Zeitgenosse Lassalles.

Im hohen Alter von einundneunzig Jahren ist kürzlich der frühere Schuhmacher Eduard Neumann, Inhaber der Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung, im Birkow-Krankenbaule gestorben. Er gehörte zu den wenigen überlebenden Genossen, die noch die Berliner Agitation Lassalles mitgemacht haben. Noch in den letzten Jahren besuchte er gern Versammlungen, in denen Vorträge über jene Zeit gehalten wurden. Bei der diesjährigen Reichstagswahl sah man ihn, wie immer, seine Schuldigkeit tun.

## Streik der Elektromonteur in Potsdam-Rawawes.

Die Elektromonteur und Helfer in Potsdam, Rawawes und Umgebung sind seit Dienstag, den 19. Juni, im Ausstand. Sie fordern den Abschluß eines Kantalarifvertrages, der eines im Verhältnis zu anderen Berufsgruppen in Potsdam außerordentlich geringen Urlaubsanspruch hat. Sie fordern den Abschluß eines Lohnarbeitsvertrages, der Lohnsätze festlegen soll, die zum Teil schon gezahlt werden. Die Vertreter der Zwangsinnung haben erklärt, daß sie den Abschluß eines Kantalarifvertrages rundweg ablehnen. Die Arbeiter stehen bis auf einzelne Ausnahmen geschlossen für ihre berechtigten Forderungen. Ein großer Teil hat mit Zustimmung der Streikleitung bei den Firmen, die die Forderungen der Arbeiter anerkannt haben die Arbeit wieder aufgenommen. Es kommt darauf an, ob es der Unternehmern gelingt, Elektromonteur und Helfer von auswärts besonders aus Berlin und Brandenburg, als Streikbrecher heranzuziehen. Wir richten deshalb an alle Berufscollegen den Appell, dafür zu sorgen, daß diese Hoffnung fehlschlägt. Lebt strikte Solidarität.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Rawawes-Potsdam.

## Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee, Westerland auf Sylt: heiter. Helgoland: heiter. Borkum bedeckt. Bremen: wolkig. Hamburg: leicht bewölkt. Ostsee. Warnemünde: ziemlich heiter. Scharhörn: heiter. Swinemünde: heiter. Stettin: halbbedeckt. Kolberg: wolkig. Danzig Joppot: heiter. Seebad Krang: heiter. Hatz, Schierke: heiter. Hartzburg: wolkig. Bad Sachsa: heiter. Broden: ziemlich heiter. Thüringen. Eisenach: heiter, vorher Nebel. Bad Liebenstein heiter, vorher Nebel. Hessen. Kassel: wolkenlos. Sachsen. Dresden: wolkig. Annaberg: wolkig. Fichtelberg (Erg gebirge): wolkig. Schandau: heiter. Jitau: wolkig. Schlesien. Breslau: leicht wolkig. Hlinsberg: wolkig. Schreiberhau: heiter. Schneefuppe: leicht wolkig. Bad Reiner: wolkig. Bad Landeck: wolkig. Rheiingebiet. Köln: wolkenlos. Bad Nachen: heiter. Koblenz heiter. Wiesbaden: heiter. Frankfurt a. M.: wolkenlos. Feldberg (Taunus): wolkenlos. Bad Dürkheim: heiter. Baden. Karlsruhe: wolkenlos. Baden-Baden: heiter. Freiburg wolkig. Feldberg (Schwarzwald): Nebel. Württemberg. Friedrichshafen: halbbedeckt. Bayern. Würzburg: heiter. Nürnberg: wolkenlos. München wolkig. Garmisch-Partenkirchen: wolkig. Zugspitze: Nebel. Berchtesgaden: wolkig. Oberstdorf: wolkig. Bad Tölz: wolkig. Tegernsee wolkig. Österreich. Innsbruck: heiter. Salzburg: bedeckt. Wien: wolkenlos.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Wärmer und noch vorwiegend heiter bei Winden aus südlicher Richtung. — Für Deutschland: Mittel- und Westdeutschland starke Erwärmung, auch im Osten Besserung des Wetters, nur im äußersten Westen etwas Gewitterneigung.

Verantwortlich für die Redaktion: Gustav Döcker, Berlin; Anzeigen: E. G. Gode, Berlin. Druck: Formwirts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formwirts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 19, Lindenstraße 3. 6. Seite 1. Beilage.

## Die Pleite der völkischen Bank.

Sodenstern und Schmalz.

Hans v. Sodenstern schickt uns unter Berufung auf das Pressegesetz folgende Berichtigung:

Es ist unwohl, daß ich zu den Gründern der Mittelstands- und Kreditbank gehört habe.

Wahr ist vielmehr, daß ich nach halbjährigem Besuchen der Bank in den Aufsichtsrat gewählt wurde, dieses Amt aber nach wenigen Wochen niederlegte, weil ich zu dem Vorstand nicht das Vertrauen hatte, daß er für eine einwandfreie Geschäftsführung sorgen werde, und weil die Generalversammlung vom 20. März 1928 sich meinen wachsenden Ausführungen verschloß und dem von mir für die Bank schädigend angesehenen Vorstand ihr Vertrauen aussprach.

Hans von Sodenstern, Major a. D.

Dazu eine Anmerkung: Der Freund v. Sodensterns, der Reichsbahnobersekretär Schmalz, der eigentliche Gründer dieser Bank, obwohl er selbst bereits den Offenbarungseid geleistet hat, hat sich bei der Gründung u. a. auf seine Beziehungen zu Herrn v. Sodenstern bezogen und sich ihrer gerühmt. Sodenstern wurde Mitglied des Aufsichtsrats, nachdem er für sein Organ „Deutsche Treue“ erhebliche Inserateinnahmen gehabt hatte, und von diesen Einnahmen einen Anteil von 100 M. gezeichnet hatte.

Sein Austritt aus dem Aufsichtsrat der Bank erfolgte nicht ganz so freiwillig wie v. Sodenstern das heute hinzustellen beliebt. Im übrigen ist ja v. Sodenstern am letzten Freitag wieder Mitglied des Aufsichtsrats geworden, worauf dann am Montag vom Vorstand der Mittelstands- und Kreditbank der Konkurs angemeldet worden ist.

In einem Rundschreiben des Vorstandes der Bank an prominente völkische und sogenannte nationale Kreise wird über mangelndes Interesse der völkischen Kreise klagehaft gesagt. Weiter heißt es u. a.:

„Herr Schmalz rühmte sich auch einer angeblich bedeutenden Stärke der von ihm vertretenen Gewerkschaften und seiner einflussreichen Beziehungen u. a. zu Major a. D. Koeder und Justizrat Glah und Oberfinanzrat Dr. Bang vom Altkreislichen Verband, zu Herrn v. Langemart, Dr. Goebels, Hiller, Graefe, Wulle, Dr. Goerling, Lavertenz, Hugenberg, Ludendorff, um nur einige der so oft von ihm im Munde geführten Namen herauszugreifen. Von letzterem besitzt Schmalz sogar ein Patente. Angeblich sollte er sogar seine Majestät den Kaiser in Doorn persönlich besuchen, um auch diesen für die Finanzierung der Bank zu interessieren, so daß die finanzielle Grundlage für das Gedeihen der Bank und eine wirkliche Erfüllung der gesteckten Aufgaben von vornherein gesichert wären.“

Zwar gingen von den Mitgliedern des Kaiserhauses und vielen anderen Prominenten Antwortschreiben ein, in denen lebhaftes Interesse an der nationalen Sache bekundet wurde, jedoch finanzielle Unterstützung nicht geleistet werden konnte, da bereits Bankverbindungen vorhanden waren; andererseits aber keine weiteren Mittel. Diese Bankverbindungen waren gerade diejenigen Banken, die von dem neuen Unternehmen beampft werden sollten. Der in den Aufsichtsrat gewählte Major a. D. v. Sodenstern zeichnete einen Anteil von 100 M., um auf der anderen Seite für sein Organ, die „Deutsche Treue“ für Hunderte von Mark Inserate zu schluden.“

Somit das Rundschreiben des Vorstandes der bankrotten Bank, dessen Aufsichtsratsmitglied Herr v. Sodenstern war und nach der letzten Generalversammlung wieder ist. Da die völkische Gründung sich gegen die „jüdische Kapitalherrschaft“ und gleichzeitig gegen die

**Theater, Lichtspiele usw.**

Montag, 23. & 24. Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 49. Anf. 20 (8) U.

Montag, 2. 5., 28. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus IV Anf. 20 (8) U.

**Bohème**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 118 Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.

**Rheingold**

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt Res.-S. 50 Anf. 20 (8) Uhr

**Kalkutta, 4. Mai**

Der Mantel Schwan Jagdlied Gianni Schicchi

Opern. Schiller-Theater, Charlottb. 19 (8) Uhr

**Die beiden Sechende**

**Renaissance-Theater** Steinplatz 90L 5 Uhr: Krankheit der Jugend

**Volkshühne**

Theater am Blüchplatz Th. am Schillbauerdamm 8 1/2 Uhr

**Orpheus in der Unterwelt**

Der **Kuhhandel**

**Reichshallen-Theater**

Stettiner Sänger zum Schluß, zum 52. Male! Stuckes Pfingstfahrt Anfang 8 Uhr.

**Donhoff-Brettel** (Saal und Garten) Gr. Varieté-Programm, Konzert, Tanz.

**Kleines Theater** Täglich 8 1/2 Uhr **Haiser-Tietz** Lotte Kinder in **Galante Nacht!**

**Berliner Theater** Jannitschstr. 30-31, 1000, 111 9 1/2 U. Ende 10 1/2 U. Gastspiel d. Deutschen Th. Der Prozess Mary Dugan

Theater des Westens Steingl. 931 8 1/2 Uhr Täglich: Max Adalbert **„Das Ekel“**

Altentburg-Bühnen Dra. Künstler-11. 8 1/2 Uhr **„Das sind ja reizende Leute...“**

**SCALA**

Nollendorf 1360

**Herb Williams** der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen **Varieté-Sensationen!**

**DAS SCHUBERT SINGSPIEL**

**Dreimäderlhaus**

Alfred Braun v. Thellmann, Jenkuhn, Hesterberg, Morgan, Perry, Brandt, Ballett Winkler, Smashlee, Mus. Leit. P. Hüha, Ausst. Pri. Stern. Inszenierung: Julius Brandt.

**Grosses Schauspielhaus** Erik Charell.

**Komische** 8 1/2, Uhr Oper 8 1/2, Uhr **JAMES KLEIN'S** gewaltiges neues **Revue-Stück:**

**Zieh' dich aus!**

209 Mitwirkende. Vorverkauf ab 19 Uhr ununterbrochen.

**Residenz-Theater** Blumenstr. 8 Täglich 8 1/2 Uhr **Am Radesheimer Schloß steht eine Linde**

Loni Pyrmont Kraft-Lorzing Gaston Breise Emma Klein Parkett auch Sonnt. statt 4.— Mk. nur 1.— Mk.

**Planetarium am Zoo** (Nollendorfplatz) Noll. 1577 16 Uhr: **Der Sternhimmel der Heimat** 18 Uhr: **Erde und Weltensraum.** 20 Uhr: **Der Einfluß d. Gestirne** Eintritt 1 M. Kinder hal. 15 Jahren 2, 30 S.

**Theater am Kottbusser Tor** Berlin, Kottbusser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077 Täglich 8 Uhr:

**Elite-Sänger**

Wie immer erstklassiges Programm! u. a. „Ein verirrter Schwingerohr“ (Schwank) „Ein kleines Gedächtnis“ (Schwank)

**Lachen u. Stimmung!** Volkstümliche Preise: 50 Pf. bis 2 M.

**Deutsches Theater** Norden 12310 U. Ende 10 1/2 U. **Die Komödie** Max Reinhardt

**Rose-Theater** Gr. Frankf. Str. 13/ 8 1/2 Uhr **Heimat** Gartenbühne: 1/2 Uhr nachm. Konzert und bunter Teil 8 1/2 Uhr: **Der fidele Bauer**

**Waihaia-Th.** Weinbergsweg 19/20 Täglich 9 1/2 Uhr **Verlorene Töchter** Sittenst. in 4 Akten. 12 U. nachm. 12 Uhr late Park. auch Sonntags statt 4.— M. nur 60 Pf.

**ZOOLOGISCHER GARTEN**

Täglich ab 4 Uhr nachm. **Gr. Konzert** Dienstag-Abend / Dir. Clemens Schmalzschlegel / Auf dem Sonderchampsplatz: **ZOO-OSTAFRIKASCHAU** AQUARIUM SPORTKUNST-geöffn. v. 9-7 U. AUSSTELLUNG

**TAUENTZIEN-PALAS** Zum ersten Male die Original-Oper mit allen feinsten Vorleistungen. **Potemkin** MUSIK-MISSEL-VORSTELLUNGEN 6. & 7. U. 11 Uhr & 8 Uhr

**Berliner Prater** Kastanienallee 7A, 7B, Täglich 7 1/2, **„Polnische Wirtschaft“** Außerdem Konzert, Varieté, Anf. 8 U. Sonnt. 4 U. Tanz. Kallekochen.

**Leincaus Irland** Täglich 8 1/2 Uhr **Ein Stück Malheur** von Marcello Schiffr

**Thalia-Theater** Dresdener Str. 72-73 Täglich 8 Uhr **Byckerpotts Erben**



# Am märkischen Lido.

Vor allen Freibädern der Reichshauptstadt ist zweifellos das Freibad Wannsee das populärste und größte. Allerdings ist es zu Ruhm und Ausdehnung erst im neuen Staat gelangt; vor dem Kriege war das Freibad ein „Proletenbad“ mit ungepflegten Anlagen, windigen Umkleibecken und sumpfigen Wasserlämpeln im Uferland. Gendarmen mit Pickelhauben und schweren Schleppfädeln spähten umher, damit kein Herr aus dem „Familienbad“ durch die verrosteten Drahtmaschen des „Damenbades“ schlüpfte oder sonstigen „Unfug“ treibe. Wehe dem erwischten Sünder! Ihn wurde unzweifelhaft die „Hundemarke“ vom Hals genommen, damit



Ein origineller Wegweiser

phot. Fritzsche.

er dann in später Abendstunde bibbernd seinen Anzug, mehrere preuchische Anschmayer und einen Strafbefehl in Empfang nehmen konnte.

Heute lacht das Herz des Berliners, wenn er vom Bahnhof Nikolassee aus, an der Anusstube vorbei, durch den duffenden Kiefernwald in wenigen Minuten zum Freibad spaziert und aufatmend vor dem Bad der Hunderttausend steht. Der Blick geht weit über den Großen Wannsee, trifft leuchtende Segel auf der schimmernden Wasserfläche und dringt zum anderen Ufer hinüber, über den dunklen Kranz der Kiefernwälder hinweg in die blaue Ferne.

Hinter den großen Toren und Kasseneingängen des neuen Vermaltungsgedäudes wehen sich grüne Rasenflächen, führen gepflegte Kieswege, die vor vielen weißen Ruhedankern umsäumt sind, zur großen Haupttreppe, auf deren Holzstufen man hinunter ins Bad steigt. Wieder bietet sich dem Auge ein überraschend schöner Anblick: Das bunle Gemimmel der Tausende am unerldich langen Strand, die dunklen Umkleibecken, die mit ihren strohbedeckten Dächern wie die Häuser eines Fischerdorfes aussehen, dann die zahllosen Liegestühle und Strandkörbe, die dunkelgrünen Kronen der Kiefern an den Wdhängen, kreuzende Segel und kleine Motorboote vor den Bojen und endlich das kleine Dorf der „Sonnenbrüder“, über dem die schwarzrotgoldenen Fahnen flattern. Und dem Dörfchen gegenüber der ragende Schloß-

Staken trillern und jedes Mädchenpensionat könnte in dieser Atmosphäre gefunden. Wer sich als Sohn des Volks fühlt und mit dem Volk in die große „Wanne“ steigen will, dem braucht nicht lange zu sein vor dem zu Hause gelassenen Tugendhöschen: 30 Pf. beträgt das Leihgeld für eine Badehose, die man erst mit der Sonne lehmem Strahl wiederbringen braucht. Wer aber „angeben“ und einen „feinen Vinkel“ markieren will, der kann sich einen Badeanzug, Badeschuhe, Badelaken, Badetappe und einen knallbunten Badeanzug leisten und vom Strandwärtler einen Strandkorb mieten.

Im übrigen hat sich schon vor dem Freibad unmittelbar hinter dem Bahnhof ein Jahrmarkt aufgetan, auf dem man nicht nur Bananen, saure Gurken, Kollmöpfe, Eiswaffeln, Kartoffelpuffer und „heiße Wiener“ kaufen kann, sondern sämtliche Badeartikel, vom Strandschuh bis zum Gummikroddel, mit dem man im Wasser die Schwiegermutter und die Stiehlinge erschrecken kann. Das Amüement am Wannseeufer ist allerdings mit einigen Unkosten verbunden: das Eintrittsgeld beträgt 20 Pf. und für die Kleiderabgabe müssen ebenfalls 20 Pf. entrichtet werden. Und wer ein ordentlicher Mensch ist, hat zur Strafe dafür, daß er seinen Anzug auf einen Bügel hängen will, noch einen Groschen extra zu bezahlen. Ebenso muß für die Aufbewahrung von Wertsaachen, Taschen oder Paketen je 10 Pf. gezahlt werden, so daß mit Fahrgeld eine Mark zusammenkommt, ohne daß sich der Lust- und Sonnenhungrige auch nur eine kleine Erfrischung geleistet hat. Dadurch wird selbst der Freibadebesuch für die Ärmsten zum seltenen Vergnügen. Das ist die etwas beschattete Rehrseite der Metalle. Trotzdem: die wenigsten ziehen einlam zum Lido; es ist meist eine kleine Gemeinschaft, die auf einer mitgebrachten und im Sand ausgebreiteten Decke sich ihr Lager ohne Unkosten aufschlägt. In heißen Tagen herrscht auch am Strand große Wohnungsnot; und es gehört zu den alltäglichen Unfällen, anderen Beuten auf die mitgebrachte kalte Karbonade oder in den Griechpudding zu treten.

Das sind die Ferien der Proleten: mit dem Ringbahnzug ins Bad der Hunderttausend, im heißen Sand liegen, sich von der Sonne beschmeißen zu lassen und weiter nichts zu tun, als von dem Nichtstun auszuruhen. Gipfel des Glücks für den Kleinen, gehekten Mann: nichts tun, nichts denken, selig döfen und Räfte sammeln für den kommenden Arbeitstag. Allerdings, wer dabei unvermutet an die Heimfahrt in den überfüllten Ringbahnzügen denkt, dem läßt bei 30 Grad im Schatten ein kalter Schauer über der Rücken. Der Anfahrtsreden zum Freibad sind zu wenige, da helfen auch keine schnellen Zugfolgen. Denn wer kann mit einem Auto oder Motorrad im Wannsee „parken“? Man „parkt“ im günstigsten Falle mit einem „1 PS“ — dem Fahrrad, für das auch be-

machte Unterstände geschaffen sind. Oben an der Hintertreppe befindet sich die Kinderfundstelle. Eine Tafel mit einer hübschen Holzplastik, die ein weinendes Kind darstellt, das seine Mutter sucht, macht sie weithin kenntlich. Der „Kinderater“, der geplagteste Mensch des Freibades, läutet die Glocke und legt der Schalltrichter an den Mund. Weithin hörbar hallt es über das Bad: „Ein kleiner Junge aus der Akerstraße, auf den Namen Karlchen hörend, ist gefunden worden!“ Hier bis fünfmal wird gerufen. Am Abend ist der Kinderater ganz heiser: 40 bis 50 Kinder werden in der Hochsaison fast jeden Tag ausgerufen. Eltern, die ihre Kinder verloren haben, sollen sich schnurstracks zur Kinderfundstelle begeben und dort auf ihren Sprößling warten. Das Herumjuchen am Strand hat wenig Zweck und erschwert dem „Kinder-



Die Rettungsstation des Freibades

phot. Fritzsche.

ater“, bei dem sich bis jetzt jedes vermiste Kind angefunten hatte, die Arbeit. Auch die anderen schokoladenbraunen „Strandbüttele“, die zum Teil auf der weit ins Wasser hinragenden Rettungsboje ihren Dienst tun, haben es wahrlich nicht leicht. Jeder den staatlich geprüften Rettungsschwimmern helfen etwa 100 ehrenamtlich tätige Rettungsschwimmer (zum größten Teil Mitglieder des Arbeiterschwimmbundes) die Ordnung am Strand aufrechterhalten.

Meist geht es aber sehr gemütlich zu, und ein teffer Jazz, der zu den Klängen eines Koffergammophons durch den Sand geschoben wird, rechnet zu den Höhepunkten des Vergnügens. Nur langsam leert sich das Bad, wenn die Glocke „Feierabend“ läutet. Schwer wird der Abschied vom Wasser, das vom Feuer der glütrot sinkenden Sonne überschüttet wird. Es flimmert wie Gold. Ueber den Kiefernwipfel blinkt ein erster Stern. Die Nacht senkt sich über den „märkischen Lido“.

Alfred Fritzsche.

## Fabrikfriedhöfe in Sowjetrußland Wirtschaftliche Konterrevolution oder . . . ?

Die Anklageschrift im Schachtin-Prozess macht den russischen Ingenieuren u. a. den Vorwurf, sie hätten im Auslande absichtlich Maschinen eingebauet, die für die Bergwerke nicht in Betracht kämen, und importierte Maschinen unausgenutzt herumliegen lassen. Von den deutschen Angeklagten heißt es, sie hätten diesen verbrecherischen Handlungen ihrer russischen Kollegen Vorschub geleistet. Da ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß in einer einzigen Nummer der „Pravda“ vom 11. Mai d. J. zu gleicher Zeit mit der Veröffentlichung der Anklageschrift im Schachtin-Prozess, aus vier verschiedenen Orten, die weit voneinander liegen, über Mißstände berichtet wurde, die für europäische Verhältnisse einfach ein Ding der Unmöglichkeit scheinen. War auch das „wirtschaftliche Konterrevolution“ oder was sonst?

So wird aus Twer der Zeitung gemeldet, daß auf der Weberei „Die twerische Proletarierin“

„60 aus dem Auslande eingetroffene Maschinen sechs Monate lang unter freiem Himmel gelegen haben.“

Nun sind sie verrostet und ihre Wiederherstellung dürfte Geld und Zeit erfordern. Die gleiche Fabrik hat aus Deutschland eine Anzahl Maschinen erhalten, die ein Gesamtgewicht von 4000 Zentnern besaßen. Sie wurden in einem Raum aufgestellt, in dem früher Maschinen standen, die ein Gewicht von nur 2600 Zentner hatten. Um eine Katastrophe zu verhüten, mußte man die neu aufgestellten Maschinen unbenutzt dastehen lassen. Seit 5½ Monaten dauern die Verhandlungen wegen der erforderlichen baulichen Veränderungen. Ist das Konterrevolution oder . . . ?

In Leningrad hat die Arbeiter- und Bauerninspektion festgestellt, daß auf der Fabrik „Elektroapparat“ in der Zeit von

1926 bis 1928 für eine halbe Millionen Rubel ausländischer Maschinen eingetroffen sind, von denen ein großer Teil bis heute nicht aufgestellt

ist. Während diese Maschinen den Weg aus Deutschland bis in den Hafen von Leningrad in 4 bis 5 Tagen zurückgelegt haben, bedurfte es 4½ Monate, um sie aus dem Hafen in die Fabrik zu schaffen! Eine Reihe von Maschinen, die nach dreimonatlichem Lagern im Hafen, bereits am 7. Februar vorigen Jahres, in der Fabrik aufgestellt worden sind, stehen heute noch unartig da.

Von den Metallwerken in Dnepropetrowsk, die den Namen „Die rote Gewerkschafts-Internationale“ tragen, wird berichtet, daß sie im vorigen Jahre etwa hundert neue ausländische Maschinen erhalten haben. Ein Teil von ihnen wurde etwa einen Monat später in Tätigkeit gesetzt, ein anderer wartet heute noch auf Verwendung. Währenddessen können andere Fabriken, die die gleichen Erzeugnisse mit veralteten, weit weniger leistungsfähigen Maschinen herstellen, wegen Ueberhäufung mit Aufträgen den an sie gestellten Anforderungen nicht gerecht werden.

Und der „Pravda“ vom 10. Mai schreibt ein Korrespondent aus

Stalino, die Rationalisierung der Kohlenindustrie befindet sich dort im jämmerlichsten Zustande.

Eine ganze Reihe von Maschinen stehe unartig da, weil verschiedene Teile fehlten und die Konstruktion der Maschinen den Arbeitsbedingungen nicht entspräche. Die Folge davon ist, daß der Selbstkostenpreis sich um 16 Proz. erhöht hat.

Ganz ungeheuerlich mutet aber der Brief eines Arbeiterkorrespondenten aus Dnepropetrowsk in der „Kommunistischen Jugendpravda“ vom 23. Mai an. Auf den Fabriken des Bezirks, heißt es da, gehen aus dem Auslande eingeführte Maschinen im Gesamtwerte von 14 Millionen Mark zugrunde. Auf der Fabrik, die den Namen „Petrowski“ führt, gehen Zehntausende von Arbeitern täglich an den großen Rissen vorbei, aus denen Teile verrosteter Maschinen herauslugen. Gasmotoren sind dem Regen ausgeleht, Hammer liegen auf dem Müll, elektrische Bohrmaschinen und Pressen im Gesamtwerte von 3 Millionen Mark.

Auf der Fabrik „Derschinski“ liegen auf dem „Fabrikfriedhof“, wie die Zeitung es bezeichnet, Maschinen im Werte von 7 600 000 Mark,

die für die gegebene Produktion als untauglich erkannt sind. „So geht man mit den wertvollsten, aus dem Auslande eingeführten Maschinen um, wegen derer der Arbeiterstaat Wohlstand erlangen muß und das Gold ins Ausland fließen läßt.“ schreibt der Korrespondent.

Wie stehen aber die Dinge in Leningrad selbst? Darüber berichtet die „Pravda“ vom 2. Juni. Für ganze 24 Millionen Rubel hat die Leningrader Industrie während der letzten zwei Jahre aus dem Auslande Maschinen eingeführt und für die gleiche Summe soll auch in diesem Jahre gekauft werden. „Wie sieht es aber mit den aus dem Auslande eingeführten Maschinen aus?“ fragt die „Pravda“.

Die von ihr selbst gegebene Antwort lautet: Auf der Fabrik „Der Proletarier“ liegen bereits ein Jahr lang eingeführte Maschinen unter einem Schuttdach, da das für sie bestimmte Gebäude noch nicht fertig ist. Auf der Fabrik „Elektroapparat“ ist ein Teil der Maschinen zwar aufmontiert, aber bis heute noch nicht in Tätigkeit gesetzt. Ein anderer Teil im Werte von mehr als 200 000 R. liegt aber unausgenutzt da. Technische „Maschinenfriedhöfe“ gibt es in den Papierfabriken und in den für Massenproduktion bestimmten Fabriken. Auf einer weiteren Fabrik liegt ein aus dem Auslande eingeführter Ofen bereits drei Jahre unausgenutzt in den Rissen, auf einer, „Die Kommintern“, stehen 50 ausländische Motore unartig da. Das gleiche Bild auf der Schuhfabrik „Storochod“ ist das alles Konterrevolution oder . . . ?

Mit solchen Berichten aus sowjetrussischen Zeitungen über unermessliche Vergewaltung des Nationalvermögens in Sowjetrußland könnte man Spalten füllen. Es verkundet, daß in Rostow eine Zentralfabrik gebildet werden soll mit der Aufgabe, die aus dem Auslande importierten Maschinen auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Es scheint aber auch höchste Zeit, daß die russischen Arbeitsmethoden gründlich untersucht werden, wozu die G.P.U. allerdings am wenigsten berufen sein dürfte.



Das Strandleben

phot. Fritzsche.

farm auf der Insel Schwanenwerder. Der entzückte Besucher versteht bei diesem Anblick die Liebe des Sprecatheners zu seiner „Kiefernbadewonne“ und den Stolz, mit dem er sein Freibad als „märkischen Lido“ preist.

Wenn der „Betrieb“ am Strand und im Wasser zuviel ist, wer den „Sandpennern“ und „Wellenplanischnern“ entfliehen will, der kann hinauf in das riesige, zum Freibad gehörende Waldgelände flüchten und sich dort ein stilles Plätzchen suchen, um in seltener Ruhe die würzige Ozonluft zu schnuppern. Denn das ist der verlockende Reiz des Freibades: es bietet Natur und Betrieb in glücklicher Mischung, so, wie es dem an Trubel gewöhnten Großstädter am liebsten ist. Und der empfindlichste Reiz, der schon so viel von Wannsee gehört hat, wird halb wirken, daß der Tod und das vielstimmte Wille im Freibad sehr annehmbar sind. Man hört eben den rauhen, aber herzlichen Ton des Volkes in allen



# DER GELBE DIVAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

14. Fortsetzung.

„Also haben Sie gar keine Erklärung für ihren Besuch bei Quatre?“

In ihre Augen trat ein verzweifelter Ausdruck.

„Rein!“

„Und Sie haben auch keine Theorie?“

„Rein, ich sag's Ihnen ja! Ich weiß nicht, warum sie hinging. Wie soll ich das auch wissen?!“

Sie biß sich auf die Lippen und wandte, dem Weinen nahe, den Kopf ab.

Aber Wanderton setzte nach einem Blick in sein Notizbuch das Berhör unerbittlich fort.

„Sie sagten gestern, daß Sie und Ihre Schwester hier zusammen zu Mittag aßen. Als Sie fortgingen, um sich zum Konseleg zu begeben, war Ihre Schwester noch zu Hause, nicht? — Schön! Nun, wieviel Uhr war es, als Sie das Haus verließen?“

„Etwa vier Uhr.“

„Gut. Und um wieviel Uhr waren Sie im Konseleg?“

„Ungefähr um sechs Uhr. Oder es mag auch sieben gewesen sein. Ich habe nicht genau aufgepaßt.“

„Aber Sie können doch nicht zwischen zwei und drei Stunden gebraucht haben, um von hier zum Konseleg zu kommen? Wie haben Sie denn das gemacht?“

„Ich ging das größte Stück zu Fuß.“

„Aber wie ist dir denn das nur eingefallen, Dolores?“ fragte Cranmore. „Da hast du ja das ganze Pöls verdammt...“

„Ich hatte Kopfschmerz und dachte, der Spaziergang würde mir gut tun.“

Nun mischte sich Wanderton wieder ein.

„Darf ich fragen, wie Sie da gegangen sind?“

„Ich ging nicht den ganzen Weg zu Fuß. Bei der Hammermühlstraße nahm ich ein Auto.“

„Aber bis zur Hammermühlstraße? Welchen Weg sind Sie da gegangen? Und haben Sie sich irgendwo aufgehalten?“

„Rein!“

Dolores erhob sich mit einem Ruck, so daß ihr Handtäschchen zu Boden fiel.

„Ich kann nicht mehr antworten. Sie machen mich verwirrt. Es war doch — — soich ein Schand — — und ich weiß nicht mehr, was ich sage. Jim, laß mich jetzt auf mein Zimmer gehen...“

Wanderton hatte sich herabgebogen und das Handtäschchen aufgehoben. Einige Sekunden hielt er es in seinen großen, roten Händen, dann überreichte er es dem jungen Mädchen mit einer Verbeugung.

„Ich will Sie nicht mehr länger bemühen,“ sagte er, nickte Cranmore kurz zu und ging schnell aus dem Zimmer.

Boulot folgte ihm und halte ihn in der Halle ein. Auf seinen Anruf blieb er stehen und wandte ihm sein rotes, ärgerliches Gesicht zu.

„Zu Säuglingen werd ich das Müßi dieses jungen Frauenzimmers zerplücker!“ rief er wütend. „Sie soll lernen, was es heißt, Georg Wanderton zum Narren halten zu wollen! Kommen Sie um drei Uhr heute nachmittag auf die Straßen, Boulot, dann können Sie zusehen, wie ich ihr den Garaus mache. Ich mache sie verurteilt! Wenn sie wüßte, was ich in meiner Tasche habe, dann würde sie um ein gut Teil noch mehr verwirrt sein...“

„Aergern Sie sich doch nicht, alter Freund,“ sagte Boulot beschwichtigend. „Sie wollen beweisen, daß sie gestern im Liefer war, nicht? Das ist schon bewiesen. Ja, ja, ich, Boulot, behaupte das. Und was ist nun mit dem Quatre?“

„Er wird die Nacht im Untersuchungsgefängnis zubringen. Das ganze Fenster seines Schlafzimmers ist voll von seinen Fingerabdrücken. Ich sag's Ihnen doch, daß er da ausgerückt ist...“

„Und das Messer?“

„Dieser Esel von Drogist hat's gepußt! Nichts mehr darauf zu sehen.“

„Dumm! — Und haben Sie den jungen Mann zum Sprechen gebracht?“

„Noch nicht, aber ich werd ihn dazu bringen!“

Boulot zog einen versiegelten Briefumschlag aus der Tasche.

„Lies Sie mir den Gesallen, alter Freund,“ sagte er überredend, „und geben Sie dem jungen Mann diese Karte. Sie enthält nur eine Frage, die ihn zum Sprechen bringen wird. Wir wollen dann miteinander seine Geschichte hören.“

Wanderton zögerte einen Augenblick, dann nahm er den Umschlag an sich.

„Ich weiß nicht, ob ich dazu berechtigt bin,“ antwortete er. „Eigentlich müßte ich erst sehen, was drin steht.“

„Dann geben Sie's dem jungen Mann offen. Aber, bitte, lesen Sie's nicht vorher.“

Der Engländer nickte und steckte den Umschlag in die Tasche. Boulot brachte ihn bis zur Haustür. Er sah, als Wanderton in sein Auto stieg, wie er einem Mann ein Zeichen machte, der gegenüber an einer Wand lehnte und in einer Zeitung las.

## 12. Nur wie ein Schatten.

Wandertons Wagen wurde von einem entgegenkommenden Auto gekreuzt, das vor Cranmores Haus hielt. Boulot sah, wie ihm eine herrliche, kleine Dame entstieg, der ein großer junger Mann heraushalf.

„Gott sei Dank!“ hörte er Cranmores Stimme hinter sich, „daß Betty und Georg endlich da sind.“

Letztere Harburg, Jim Cranmores verheiratete Schwester, hatte helle braune Vogelfaugen, graues Haar und eine schnelle, bestimmte Art, die den Eindruck von Härte gemacht hätte, wenn nicht die Wärme ihres Wesens überall durchgedrungen wäre.

Sie schüttelte ihrem Bruder trübselig die Hand, machte aber keine Anstalten, ihm einen Kuß zu geben.

„Meine liebe Betty,“ sagte Cranmore, „Dolores ist ein bißchen auseinander. Sie ist im Wohnzimmer. Es wäre nett von dir, wenn du dich nach ihr umsehen würdest.“

Mrs. Harburg ließ die Hand ihres Bruders los und eilte ins Haus. Die drei Männer folgten ihr. Dolores lag halb ausgestreckt mit geschlossenen Augen auf dem gelben Divan.

„Was habt ihr dummen Männer nur mit dem armen Mädel gemacht?“ rief Mrs. Harburg entrüstet. „Wacht, daß ihr alle hinauskommt! Und, Jim, schick mir das Dienstmädchen mit etwas Cognac. Starr mich doch nicht so an. Geh lieber endlich!“

Mit Hilfe des Mädchens brachte Mrs. Harburg Dolores auf ihr Zimmer. Sie war nicht bewußtlos, schrie aber nichts von dem zu wissen, was mit ihr vorging.

„Ich erhielt dein Telegramm heut morgen,“ sagte Georg zu

seinem Bruder, während sie wieder ins Wohnzimmer zurückgingen. „und telephonierte sofort an Betty. Sollte sie dann am Bahnhof ab. Mein lieber alter Junge...“



„Was habt ihr dummen Männer mit dem armen Mädel gemacht?“

Jim sagte nichts. Er legte nur eine Hand auf die Schulter seines Bruders und drückte sie fest. Dann hatte er, als echter Engländer, seine Bewegung wieder übermunden.

„Georg, das ist Monsieur Boulot, ein alter Freund von mir, der früher bei der Pariser Polizei war. Er hat sich mit dem Fall beschäftigt und wird uns sicher von großer Hilfe sein, den Mörder...“ Seine Stimme brach.

„Mein Gott, Boulot,“ fuhr es aus ihm heraus, „Sie müßten mir helfen! Dieser verwünschte Inspektor mit seinen infernalischen Andeutungen macht mich einfach wahnsinnig. Was hat meine arme Frau mit diesen gräßlichen Geschichten zu tun, auf die Wanderton immer wieder kommt?! Sie waren doch auch dort im Atelier. Jemand etwas müssen Sie doch entdeckt haben! Haben Sie denn gar keine Theorie? Georg hier ist ein Rechtsanwalt. Er kann auch mithelfen. Wenn wir drei uns zusammensetzen, muß es doch möglich sein, in diese grauenhafte Finsternis irgendein Licht zu bringen...“

Boulot rollte sich mit größter Ruhe eine Zigarette. Die Gelassenheit seiner Bewegungen schien die unerträgliche Spannung zu vermindern. Erst, als er mit seiner Arbeit fertig war und die Zigarette angezündet hatte, begann er zu sprechen.

„Bei einem solchen Verbrechen ist das Motiv entdecken und den Urheber haben das selbe...“

„Aber Wanderton ist doch offenbar überzeugt, daß Quatre der Mörder ist...“

„Glücklicher Wanderton!“ Boulot seufzte. „Immer voll Selbstbewußtsein. Nicht wie ich, das alte Schicksal, das sich nun aus jedem Kampf zurückgezogen hat, um der Ruhe zu pflegen. Zu meiner Zeit war ich auch voll Zuversicht. Wußte auch schon alles am Beginn einer Untersuchung und suchte über die alten Herren im Ministerium, die mit ihren Zweifeln und ihren ewigen Mahnungen zur Vorsicht anrückten. Und das mit Recht. Denn wenn erst die Beamten einmal einen Verdacht haben, daß die Sache falsch angepaßt worden ist — dann ade! Mit dem Alter freilich wird das anders. Und ich bin alt. Ich will überzeugt werden. Gerade, was diesen Monsieur Quatre anbetrifft. Aber bis jetzt geht's mir wie einem Mann, der hinter etwas her ist und nicht weiß, hinter was...“

„Mein ganzes Leben habe ich mit der Untersuchung des Verbrechens zugebracht. Beobachtungen, Schlüsse ziehen aus unendlich kleinen Details. Schließlich wird man vertraut mit der Art und Weise der Herren Mörder, man bekommt einen gewissen Instinkt für ihre Spuren. Aber selten, ich muß es offen gestehen, ist mir ein Fall vorgekommen so ohne jeden Ausgangspunkt, jede Handhabe, die auch die gerissensten Verbrecher irgendwie zu liefern pflegen.“

Er schüttelte unsicher den Kopf und rollte sich eine neue Zigarette. Die beiden Brüder hülerten sich, ihn zu unterbrechen. Sie empfanden, daß sein Sprechen mehr ein lautes Denken war, von dem man ihn nicht abziehen durfte.

„Zuweilen,“ fing Boulot wieder an und starrte mit seinen blauen Augen ins Beere. „Ist man leidend am Fenster, ohne auf das aufzupassen, was um einen vorgeht. Und dann plötzlich wird man sich irgendeiner Hemmung bewußt, man verliert den Faden. Endlich blickt man auf, um zu sehen, was los ist. Jemand etwas hat sich vors Licht gestellt und wirft einen Schatten auf das Buch.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Das kronprinzliche Zigarrettenetui.

Die Hohenzollern, besonders ihr letzter Repräsentant auf dem Kaiserthron, Wilhelm II., waren freigebig in der Verleihung von Auszeichnungen an Personen, die sich ihnen gegenüber durch besondere Ergebenheit hervorgetan hatten. Da der letzte Kronprinz Wilhelm den auch ihm innewohnenden Drang zur Dekoration hervorragend ergebener Untertanen durch die Verleihung von Hausorden nicht befriedigen konnte, pflegte er seiner allerhöchsten Zufriedenheit durch die persönliche Ueberreichung von Geschenken Ausdruck zu geben. So auch gegenüber einem als rechtsradikalen Heißsporn bekannten jungen deutschnationalen Führer in Frankfurt a. M., dem er zur Aneiferung ein silbernes Zigarrettenetui mit kaiserlichem Adler aus der Tasche überreichte mit den Worten: „Machen Sie nur so weiter, lieber junger Freund!“ Der so ausgezeichnete hielt das kronprinzliche Geschenk hoch in Ehren und auf feinerisch abwägenden Händen der Parteifreunde machte es viel bewundert die Runde. Als unverwundliche Erinnerung an seinen hochverehrten Kronprinzen bewahrte es der junge Mann all die Jahre hindurch wie ein Heiligthum auf. Bis in den letzten Wochen des Mai Einbrecher in die Wohnung des X. drangen und die gesamten Silberfachen im Werte von etlichen Tausend Mark mitgehen ließen. Doch wer beschrieb die Freude des Bestohlenen, als er wenigstens noch sein kostbares Kronprinznetui auf einem Bette liegend vorfand! Bis zur Ankunft der Polizei mußten die Dinge vorerst noch unberührt liegen bleiben. Als er aber den amtierenden Polizeikommissar seine Freude über das gefundene Etui ausdrückte, nahm dieser es schweigend unter die Nase und meinte trocken: „Kein Wunder! Die Kerle sind Kenner. Für Alpaka haben sie keine Bewertung.“ — Das Gesicht des guten X. soll dabei noch länger geworden sein als sonst und der Kronprinz soll sich nun auch noch diesen letzten begeisterten Verehrer in Frankfurt a. M. verabschiedet haben. — ng.

### Eine Ausstellung „Die Ernährung“

wird kurzeit in Berlin gezeigt. Da kann man u. a. sehen: Ausgelochte Backfische, kommunistische Büchlinge vor Moskau, Schwarzkauer à la Centrum, Extra-Bürste für Bayern, und viele andere schöne Dinge, von denen der Deutsche sich nährt. Leider wird auf der Ausstellung nicht gezeigt, wie man sein Leid in sich frißt. (Aus dem „Wahren Jacob“.)

### Warnung vor dem Trunksuchtmittelschwindel!

In Tageszeitungen, Zeitschriften und Familienkalendern sind häufig Anzeigen zu finden, in denen Heilmittel gegen die Trunksucht angepriesen werden, bisweilen unter Zusicherung scheinbar weitgehender Garantie. Jeder, der in der Fürsorge für Alkoholtrankende tätig ist, weiß, daß es ein wirksames Mittel gegen die Trunksucht nicht gibt. Derartige Anzeigen sind ausnahmslos als Schwindel zu bezeichnen, nur dem wir die Angehörigen Alkoholtrankender nicht elendiglich genug warnen können. Die öffentliche Anpreisung von Trunksuchtmitteln ist verboten und unter Strafe gestellt.

Trunksucht ist eine Krankheit wie jede andere, nur daß hier die Ursachen ungleich komplizierter und schwerer erkennbar sind (weil häufig im Körperlichen und Seelischen liegend), als z. B. bei der Tuberkulose. Trunksucht ist heilbar, aber nicht durch Geheimmittel. Voraussetzung der Heilung ist in jedem Falle Enthaltung von

berauschenden Getränken, die, wenn anders nicht möglich, in einer Heilanstalt erreicht werden muß. Angehörige von Trunksüchtigen erhalten am besten Rat und Hilfe in den Beratungsstellen der städtischen Wohlfahrtsämter; oder, wo diese nicht vorhanden, der alkoholgegnerischen Vereine.

### Der Ozeangleiter will nicht ins Gleiten kommen.

Der Franzose Remys hat einen Apparat gebaut, der in etwa 48 Stunden von Frankreich nach New York rutschen soll. Bisher ist das Fahrzeug nicht zum Antritt der Reise gekommen; das einzige, was ins Rutschen kam, das waren die Finanzen des Monsieur Remys. Schon der erste Start verlief nicht ohne Aufregung, weil Remys seinen Ozeangleiter auf der Seine mit einer — roten Flagge fahren ließ, wogegen die Polizei Einwendungen erhob. Der Gleiter kam nach Trouville, aber die Arbeiter verlangten Lohn, und so wurde das Ungetüm wieder nach Le Havre geschleppt, allerdings noch ohne Motor. Inzwischen beschuldigte Remys seinen Hauptbeteiligten, dieser habe ihn bestohlen, bedroht, beraubt. Die inaktiven Arbeiter wiederum machen ihrem Vorgesetzten in den Zeitungen von Le Havre Luft. Der Hauptbeteiligte, Bigro, erklärte, nur das allzu heftige Temperament Remys sei an den Zwistigkeiten schuld. Er erbot sich, mit drei oder vier Mann Besatzung selber über den Ozean zu fahren, allerdings müsse vorher der Motor eingebaut werden, da man den Ozeangleiter nicht gut von einem Dampfer ins Schleppjau nehmen lassen könne, wie man es auf der Seine getan. Aber auch Bigro hat den Gleiter nicht mehr in der Hand; er ist längst in behördliches Gewahrsam ent schlüpft, da sich noch andere Stübiger gefunden haben, die befürchten müssen, daß ihnen eines Tages der Ozeangleiter mit samt ihrem Schuldner in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten entgleite.

### Die begrabenen anderthalb Millionen.

In Paris in Frankreich starb im Krankenhause der 91 Jahre alte Francois Bergne. Seinem letzten Wunsche entsprechend wurde er in den Kleidern begraben, die er bereits für seinen Tod bereitgelegt hatte. Wohl ging das Gerücht, daß Bergne über einen größeren Geldbetrag verfügt hatte, doch als man nach seiner Vererdigung alles durchsuchte, auch sein Bett, fand sich nicht ein Centime. Die Behörde ließ daher den Sarg öffnen und nun fand man in einer geheimen Tasche, die sich Bergne selber in sein Sterbehemd genäht hatte, rund 1 1/2 Millionen Franken. Als Erbin kommt die einzige Schwester des Gestorbenen, die seit Jahren mit ihren Kindern in größter Armut lebte und nun 75 Jahre alt ist, in Frage. Als Bergne erkrankt war, bot sie ihm ihre Hilfe an, doch Bergne hatte schroff abgelehnt.

### Weitsichtigkeit und unrichtige Ernährung.

Ein bekannter Augenarzt in Chicago hat auf Grund seiner Erfahrungen festgestellt, daß Weitsichtigkeit, die unter den Augenkrankheiten 75 Proz. der Krankeitsfälle einnimmt, durch richtige Diät geholt werden kann. Er empfiehlt Milch, Tomaten, Lebertran und Drangensaft als Heilmittel, die in drei Monaten eine Besserung um 50 Proz. erzielen. Kinder unter zehn Jahren, deren Augen Fehler aufweise, seien entweder unterernährt oder falsch ernährt.



# Der Bundestag in Leipzig.

## Schluß mit der „Opposition“!

M. J. Leipzig, 25. Juni.

Wenn das Parlament der Arbeiterpartei tagt, dann wird tüchtig gearbeitet; der Leipziger Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes begann seine Tätigkeit am Sonntag bereits morgens um 7 Uhr!

Morgens gehts am besten! Daß das richtig ist, erfuhr die Kommunisten am Sonntag sehr bald. Die

### Generalabrechnung mit den Beauftragten der kommunistischen Partei

stand auf der Tagesordnung, wenn auch nicht auf der gedruckten, so doch auf der, die die Delegierten in ihrer Gesinnung mitbrachten. Das Maß war nicht nur bei den Berliner Arbeitersportlern voll; vier Fünftel der Delegierten hatten es satt, reichlich satt, die kommunistischen Wähler weiter den Bund unterminieren zu lassen. Dreieinhalb Stunden währte trotz des erdrückenden Materials immer noch die Langmut der Delegierten, bis der große Kauschmisch erfolgte, dreieinhalb Stunden hörten sich die Delegierten noch die „Reden“ und das Phrasengebäck der überführten „ParteiSekretäre für Zellenarbeit im Arbeitersport an“. Dann aber wurde der Schlüsselpunkt gesetzt unter die Herfürsorgearbeit der Jabel, Huthmann, Nischke und Konforten. Und sie vereinigten sich vor der Tür mit ihrem Genossen Wiest, den man schon am Sonnabend als „Begrüßungs“-Redner der kommunistischen Partei abgelehnt hatte.

Den Vorschlag in der Sonntagsitzung führte Genosse Teuthe-Dessau. Er gibt alsbald der Mandatsprüfungskommission das Wort, die beantragt, die Berliner

### kommunistischen Delegierten Jabel, Nischke, Huthmann, Friedmann und Lisa Lange ihres Mandates für verlustig zu erklären.

Der Bundesvorstand bat weiter um die Ermächtigung, die organisationschädigenden Arbeiten der Genannten und der Wiest-Berlin, Hamm-Essen, Mertins und Deriet-Halle, Kirsch, Dr. Bergmann-Berlin prüfen und über ihre weitere Mitgliedschaft beschließen zu können. Bundesvorsitzender Gellert sagte unter dem Beifall des Bundestages, daß keiner Tisch mit den Leuten gemacht werden muß, die in unerschämter Weise gegen den Bund arbeiten und seine Einheit stören. Wenn die Kommunisten Zellen und Sonderorganisationen bilden wollen, so sollen sie das tun wo sie wollen, aber nicht im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Nun marschierten die Friedmann und Konforten auf, um ihre erlernten Sprüche gegen das Anklagematerial des Vorsitzenden im Berlin-Brandenburger Kreise, des Genossen Reichert, herzusagen. Reichert hatte gezeigt, mit welcher wahren Sammelgebild die Berliner Arbeitersportler all die Schmähungen und Verunglimpfungen ertrugen, wie

### sozialdemokratische Sportler beipfen.

Körperlich angegriffen wurden. Die Agitation war nach dem Material der kommunistischen Parteizentrale ausgefallen, Kofffront dominierte bei den Demonstrationen, der Berliner Arbeitersport war zu einer Angelegenheit der kommunistischen Partei gemacht worden. Wegen der Abwehr dieser organisationschädigenden Zellenarbeit wurden die sozialdemokratischen Sportler als „Spalter“ bezeichnet und gegen sie ein ekelhafter Presselichzug geführt.

Das Paradeferd der Kommunisten, Jabel, vertrat sich in seiner Furcht, den Boden für seine berufliche Tätigkeit zu verlieren, hinter die sonst ständig geschmähte Demokratie im Bunde. Er erntete Lachen und Lachen durchstobte den Saal, als er seine „Agitprop“-Phrasen andringen wollte.

### Lachen verscheuchte ihn schließlich von der Rednertribüne.

So endete das Haupt der Zellenbauer auf dem Bundestage der Organisation, die er und seine Wuppen auftragsgemäß für die „Rote Sportinternationale“ erobern wollten. Was machte es nun noch aus, wenn Nischke von der „Verbundenheit des Bundesvorstandes mit der Koalitionspolitik der Sozialdemokratie“ fieselte, was, wenn Fußball-Huthmann, der immer „Hale“ heißt, wenn es für ihn brenzlich wird, sich als vergewaltigt hinstellt? Das Urteil, das schließlich Rappich vom Bundesvorstand über die „Opposition“

fiel, war vernichtend. „Ihr erntet jetzt, was ihr gesät habt, jetzt bleibt nur die reinliche Scheidung.“

### Wir machen Schluß mit den kommunistischen Spaltern,

hinaus mit ihnen aus dem großen, stolzen Bund! Lange haben wir Ueberparteilichkeit bis zur Selbstverleugung gewährt, haben unsere Parteiführer abgemacht, haben die Mitarbeit in der Sozialdemokratischen Partei eingestellt, aber jetzt zeigen wir uns wieder als Parteigenossen, weil Leute unsere Partei- und persönliche Ehre angreifen, die selbst keine haben!“

Das jagte Genosse Rappich unter immer wiederholtem Beifall. Und als der Kommunist Wiest von der Zuhörergalerie herab dauernd seine Zwischenrufe machte, riß dem Vorsitzenden doch die Geduld und

### Wiest mußte den Saal verlassen,

was sich bei seiner impertinenten Art in der Form eines regulären Kauschmisches abspielte. Gellert zog noch einmal das Resümee der Aussprache, dann stimmten 103 Delegierte für die Ab-



Die Bundesschule, der Tagungsort des Bundestages.

erkennung der Mandate, nur 45 stimmten dagegen. Es dauerte einige Zeit, bis die Beauftragten Mostaus die Stelle des Saales fanden, wo der Zimmermann das Loch ließ. Für die Prüfung der organisationschädigenden Arbeit der anderen stimmten sogar 208 Delegierte; 21 waren dagegen.

Nun wandte sich der Bundestag endlich der positiven Arbeit zu.

### Gellert gab den Geschäftsbericht.

Wir haben das Maßgebende bereits im „Abend“ mitgeteilt. In der Frage der Werkportvereine betonte Gellert, daß beispielsweise der Sportverein Rangierbahnhof Nürnberg seit Jahren Mitglied im Bunde ist, daß also unmöglich alle Werkportvereine über einen Kamm zu scheren sind. Der Berichterstatter wandte sich auch gegen einen Antrag, der die Aufnahme von Reichsbannerportabteilungen verhindern will. Der Kurs des Bundes brauche sich in keiner Weise durch solche Aufnahmen ändern, wohl aber könnte sich das Parteiverhältnis im Bunde wesentlich bessern.

Am 12 Uhr verlagte sich der Bundestag auf Montag früh; die Delegierten wohnten nachmittags dem Leipziger Reichsarbeiter-Sporttag bei.

## Bezirksmeisterschaft Solidarität.

Die Bezirksmeisterschaften, die die Ortsgruppe Berlin des Arbeiterrodaherbundes Solidarität am Sonntag, dem 14. Juni, auf der Strecke Schönwalde-Basdorf-Bandlig-Klosterfelds-Zerpenschleuse-Gr. Schönebeck ausgetragen hat, hatte eine große Zuschauermenge angezogen, die auf der ganzen Strecke die Rennen mit lebhaftem Interesse verfolgten. Leider ereigneten sich auch einige, glücklicherweise jedoch leichte Stürze, die dadurch verursacht wurden, daß zwischen Schönwalde und Basdorf die Chaussee in einer Länge von circa 700 Metern wegen Chausseebauarbeiten gänzlich gesperrt war. Der gesamte Wagen-, Auto- und Radfahrerverkehr mußte sich auf einen drei Meter breiten Sandweg beschränken. Dadurch litten die erzielten Zeiten und sonst ausschlagsreiche Fahrer kamen um ihren Erfolg.

Es wurden vier Meisterschaften im Einzelfahren ausgetragen. Zuerst ging die Jugendklasse auf die Reise, der kurz darauf die Fahrer im Alter von 18 bis 20 Jahren folgten. In der Jugendklasse konnte Kurt Strypnick von der 1. Abt. siegen, dicht gefolgt von Märker, 4. Abt., und Michaels, 10. Abt. Die zweite Gruppe hatte nur 10 Kilometer zu fahren, auch hier konnte die 1. Abt. durch Herrn Juch ganz knapp vor Artur Dombrowsky, 4. Abt., siegen. Im 20-Kilometer-Rennen der Altersklasse war Paul Anner von der Rennfahrer-Abt. Moabit der Glückliche, konnte aber nur ganz knapp vor den beiden Leuten der 6. Abt. Lubach und Eichler gewinnen. Aber auch im 30-Kilometer-Rennen der Hauptklasse war die Rennfahrervereinigung die bessere. Andrejewsky und Weber lieferten sich einen schönen Kampf, den aber Andrejewsky nur knapp mit Radlänge vor seinem Abteilungsmitgenossen Weber auf sein Konto bringen konnte. Dicht auf folgten Bindig, Hoffmann, Dombrowsky, Schmoek, Bell. Die Sieger aller vier Rennen haben nun ihre Meisterschaften in den Gauwettkämpfen zu verteidigen.

Die Streckenbelegung war durch die Mitglieder der Ortsgruppe Schönwalde, der Sanitätsdienst durch die Arbeiterkameraderkolonne des Bezirks in vorzüglicher Weise durchgeführt. Trotz des lebhaften Autoverkehrs auf dieser Strecke konnten Unfälle außer einigen Stürzen vermieden werden. Nachstehend die Resultate:

30 Kilometer Hauptklasse: 1. Felix Andrejewsky, Rennfahrer.

Abteilung 1,29. 2. Weber, 3. Bindig, 4. Abt. 4. Hoffmann, Rennfahrer-Abt. 5. Hermann Dombrowsky, 4. Abt.

20 Kilometer Altersklasse: Sieger Paul Anner, Rennfahrer-Abt. 2. Bruno Lubach, 3. Johann Eichler, beide 6. Abt. Zeit 34 Min.

10 Kilometer für Fahrer von 18 bis 20 Jahren. Sieger Herr Juch, 1. Abt., 15 Min. 2. Artur Dombrowsky, 4. Abt. 3. Fritz Herrmann, Rennfahrer-Abt.

Jugendklasse 2 Kilometer. 1. Kurt Strypnick, 1. Abt. Zeit 3,30 Min. 2. Kurt Märker, 4. Abt. 3. Heinz Michaels, 10. Abt.

Am Sonntag, dem 1. Juli, folgen auf der Strecke Kaulsdorf, Tasdorf, Feldberg-Herzfelde die Meisterschaften im Radsportfahren.

## Luckenwalde beherbergt 4000 Kinder

Luckenwalde hatte aus Anlaß des zweiten Kreiskinderfestes des ersten Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund bedeutungsvolle Tage. 4000 Kinder wurden in großartigen Kundgebungen für den Arbeitersport. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung. Gering geschätzt, besuchten etwa 10 000 Menschen den Festplatz. Einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltung lassen wir folgen.

## Sportfest in Zehlendorf.

Zehlendorf stand am Sonntag im Zeichen des Arbeitersports; ein voller Erfolg war dem Sportfest des Turnvereins „Vorwärts“ beschieden. Die zahlreiche Beteiligung der Brudervereine, sowie die Teilnahme der Bevölkerung (selbst besonders auf. Ein Festzug mit 250 Sportlern im Sportdreh leitete die Veranstaltung ein; harte Kämpfe in allen Konkurrenzen auf dem neuen Spiel- und Sportplatz hielten die Zuschauer in Spannung. Es ist zu erwarten, daß das Sportfest keine Werbewirkung nicht verfehlt hat, und daß es der Leichtathletikabteilung des Turnvereins „Vorwärts“ in Zehlendorf, wie überhaupt dem Arbeitersport, recht viele neue Mitglieder zuführen wird.

Die Wettkämpfe hatten folgendes Ergebnis:

Schülerinnen, 75 Meter: 1. Wunsch, Zehlendorf, 11,1 Sek. Schülerinnen, Weitsprung: 1. Wunsch, Zehlendorf, 3,60 Meter, —

Creiling Typ 5 ist eine Sensation. Der fabelhafte Geschmack, der vollkommene Rauchgenuß, das ganz neue, gesetzlich geschützte Mundstück erregen bei allen Feinschmeckern die höchste Bewunderung. Schon wenige Tage nach der Einführung werden bereits Millionen täglich geraucht. — Kein Raucher kann sich den großen Vorzügen dieser neuen 5-Pfg.-Zigarette auf die Dauer verschließen.





